

Marburger Zeitung

FINZELPREIS: wochentags 10 Rpf
Samstag-Sonntag 15 Rpf

Amtliches Organ des  Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67
25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67
erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei
Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postge-
bühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle
RM 2.—. Abreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 63

Marburg a. d. Drau, Mittwoch, 4. März 1942

82. Jahrgang

General Hertzog an das Burenvolk

Ein aufrüttelnder Appell — Schwere Anklagen gegen die Smuts-Regierung — Ruf nach der
Lösung vom Empire

Berlin, 3. März.

In einer Stunde, in der der pazifische Teil des britischen Weltreiches sich
dem Zusammenbruch nähert, in der Englands sichere Herrschaft in Indien um-
stritten ist und die, Australien sich in seiner Not von England bereits abge-
wendet hat und Kanada schon praktisch den USA zugezählt werden muß, in
dieser Dämmerstunde des Empires wird nun auch aus dem von dem Verräter
Smuts beherrschten Südafrika eine Stimme vernehmbar, die in ihrer antilibril-
schen Klarheit und ihrem aufrüttelnden Appell an das burlische Volk die Briten
für die Zukunft aus dieses Dominiums nichts Gutes ahnen läßt.

Der ehemalige Ministerpräsident der
Südafrikanischen Union, General Hert-
zog, richtete in der südafrikanischen Zei-
tung »Vaderland« einen »offenen Brief
an das Afrikanertum«. Darin schildert
er zunächst die großen Fortschritte, die
das Burenvolk seit 1924 gemacht hatte
sowohl auf dem Gebiet der Kultur und
nationalen Reife wie vor allem auch auf
jenem der innen- und außenpolitischen
Ordnung. Heute aber, nach zweieinhalb
Jahren Smuts-Regierung, sei von allen
diesen Errungenschaften nur noch ein
Trümmerfeld geblieben.

„Zwei Todfeinde der Freiheit Südafrikas“

Als Ursachen dieser über Südafrika
hereingebrochenen Katastrophe nennt
General Hertzog vor allem zwei Fakto-
ren, die er als »Todfeinde des Afrikaner-
tums« bezeichnet: Die primäre Ursache
seien die Bestrebungen, das Land an
das britische Empire zu ketten, eine
Politik, die von Smuts und seinem briti-
schen Minister Stallard, dem Leiter der
Dominionpartei, in absoluter England-
hörigkeit verfolgt wurde. »Das Smuts-
Stallard-Regime«, so erklärt Hertzog,
»wiederholt heute, was das Botha-
Smuts-Regime 1914/18 getan hat. Die
Minister werden zu Agenten Englands,
machen die »Unabhängigkeit« zum Ge-
spött und treten die Rechte und Frei-
heiten, deren Schutz sie unter Eid ge-
lobt haben, mit Füßen.

Als zweiten Todfeind des Afrikaner-
tums bezeichnet Hertzog weiter »die
Parteikrämer, die innerhalb der eigenen
Partei Ehre und Gewinn suchen«. Die
Beherrschung und Ausbeutung der poli-
tischen Parteien durch Selbststüchtige
sei heute der schlimmste Skandal im
Leben der südafrikanischen Politik.
Wenn das burlische Volk nicht rechtzei-
tig erwache, müsse das ebenso zu sei-
nem Untergang führen, wie es bereits
das Beispiel Frankreichs und anderer
Länder gezeigt habe.

Die Zeit ist gekommen...

Wörtlich fährt Hertzog fort:
»Die Zeit ist gekommen, um dem hoh-
len, lächerlichen Geschrei über die heil-
ige Unantastbarkeit des sogenannten
demokratischen Regierungssystems ein
Ende zu machen. Während eine Revo-
lution von weltweiten Ausmaßen sich dem
Ziele einer neuen Ordnung vor sich geht
und die Völker Europas ihre Tapfersten
und Besten hingeben, um Christentum
und Menschheit zu retten, wird das
Volk der Union verpflichtet, seine
Söhne für deren verbissenste Feinde zu
opfern. So weit hat uns die heilige
demokratisch-parlamentarische Regie-
rungsform gebracht!«

Los von England!

Die Beseitigung des Krebses der
Volkszersplitterung könne nicht länger
aufgeschoben werden, erklärt General
Hertzog abschließend. Aus diesem
Grunde wende er sich an alle nationalen
Afrikaner, vor allem aber an diejenigen,
die genau wie er die Notwendigkeit der

nationalen Sammlung, unabhängig von
Parteibestrebungen, eingesehen hätten.

Auf dieser Grundlage könne man
dann auch der Beseitigung des »ersten
Todfeindes«, nämlich der Bindung an
England, mit absoluter Zuversicht ent-
gegengehen.

Mit diesem Appell erweist der hoch-
betagte General Hertzog — er ist 1866

geboren — seinem Volk in kritischer
Stunde wiederum einen wertvollen
Dienst. Als militärischer Führer im Bu-
renkriege, wie auch als Ministerpräsi-
dent Südafrikas von 1924 bis 1939 hat
er den »ersten Todfeind« seines Volkes,
England, zur Genüge kennengelernt. Er
kennt aber auch die burlische Neigung
zur Zersplitterung und scheut sich nicht,
seine Volksgenossen vor den gefährlichen
Folgen zu warnen. Die Zuversicht aber,
mit der Hertzog der Lösung Südafrikas
aus dem Empire entgegensteht, dürfte
London erkennen lassen, was man auch
in Südafrika noch von der Standfestig-
keit jenes britischen Weltreiches hält,
an dessen Grab der politische Dilettant
Churchill so meisterhaft schaufelt.

Versenkt bei Surabaya und Batavia

Sechs Kreuzer, acht Zerstörer, sieben U-Boote, ein
Kanonenboot, ein Minensuchboot

Tokio, 3. März.

Ein Kommuniqué des japanischen kai-
serlichen Hauptquartiers, das heute her-
ausgegeben wurde, berichtet, daß die
feindliche Flotte in Ostindien in den See-
gefechten von Surabaya und Batavia in
der Zeit vom 27. Februar bis 1. März so
gut wie vernichtet wurde. Dem Kommu-
nique zufolge sind sechs feindliche Kreu-
zer, sechs Zerstörer, sieben U-Boote, ein
Kanonenboot und ein Minensuchboot ver-
senkt worden. Zwei feindliche Zerstörer
wurden gestrandet zurückgelassen.

Die sechs versenkten Kreuzer sind fol-
gende:

der amerikanische schwere Kreuzer
»Houston«, 9050 t,
der britische schwere Kreuzer »Exeter«,
8390 t,

der australische leichte Kreuzer »Perth«,
7040 t,

der australische leichte Kreuzer »Ho-
bart«, 6890 t,

der holländische leichte Kreuzer »De
Ruyter«, 6470 t,

der holländische leichte Kreuzer »Java«,
6670 t.

Ferner wurde festgestellt, daß der ame-
rikanische schwere Kreuzer von »Hou-
ston«-Typ, dessen Versenkung im See-
gefecht bei Java früher gemeldet worden
war, der amerikanische Kreuzer »Augus-
ta«, 9050 t, war. Der holländische Kreu-
zer »De Ruyter«, dessen Versenkung im
Gefecht von Java gemeldet worden war,
war in Wirklichkeit der Torpedokreuzer
»Trompe«, 3450 t.

„Javas Schicksal schon heute besiegelt“

Wie Tokio die Verteidigungskraft des Gegners beurteilt

Über die militärischen und strategischen
Vorgehungen, die der Gegner zur Ver-
teidigung Javas getroffen hat, werden in
Tokio folgende Einzelheiten bekannt:

Java ist in vier Verteidigungsabschnitte
gegliedert mit Surabaya, Samarang, Ban-
dung und Batavia als Zentren. Etwa
siebzig Flugfelder, die größten bei Ba-
tavia, Bandung und Surabaya, sind über
ganz Java verteilt.

Vor Ausbruch der Feindseligkeiten zwi-
schen Japan und Niederländisch-Indien
wurde Java von einer etwas über 50.000
Mann starken Armee verteidigt, die inzwi-
schen durch Verstärkungen aus USA, Eng-
land und Australien mehr als 100.000
Mann angewachsen ist.

Von den sechs Kreuzern und zehn Zer-
störern, über die die holländisch-indische
Marine ursprünglich verfügte, dürfte nach
den verlustreichen Seeschlachten bei Su-
rabaja und Batavia ebenso wenig einsatz-
fähig sein, wie von den Seestreitkräften,
die England und Amerika zur Verstärkung
entsandten. Ähnliches darf von der bei
Kriegsausbruch auf etwa 670 Maschinen
geschätzten niederländisch-indischen Luft-
waffe gesagt werden.

Die Tatsache, daß das holländische Ge-
neralgouvernement und das Hauptquartier
der Verbündeten von Batavia nach Ban-
dung verlegt werden sollen, wird in To-
kio als Zeichen der gegnerischen Er-
kenntnis bewertet, daß Java nicht für
längere Zeit erfolgreich verteidigt werden
kann und nur noch aus Prestigegründen

Widerstand geleistet wird. Die japani-
schen Operationen nach den Landungen
werden übrigens, wie hier verlautet, so
durchgeführt, daß Bandung in nicht ge-
ringerer Gefahr schwebt als Batavia. Hin-
zu kommt, daß die im Osten erfolgten
Landungen den Flottenstützpunkt Su-
rabaja praktisch bedeutungslos gemacht ha-
ben, so daß nach allgemeiner Überzeu-
gung das Schicksal Javas schon heute als
besiegelt gilt.

Kampf bis zur Niederringung der USA und Englands

Ministerpräsident Tojo sprach auf der
Gouverneurskonferenz in Tokio

Sämtliche Provinzgouverneure Japans
traten am Dienstag in Tokio zu einer
fünftägigen Beratung kriegswichtiger
Fragen zusammen. Ministerpräsident
Tojo betonte in seiner Ansprache, Japan
sei entschlossen, weiter zu kämpfen, bis
durch die Sicherung aller strategischen
Stützpunkte in Ostasien, durch die Be-
herrschung der wichtigen Rohstoffquellen
und durch die enge Zusammenarbeit mit
Deutschland und Italien, die beiden
Hauptwidersacher, die USA und Eng-
land, auf die Knie gezwungen seien.
Tojo verurteilte die Gouverneure auf, für
die unverzügliche Durchführung aller
Kriegsmaßnahmen zu sorgen. Was die
Reichstagswahlen angehe, so wünsche
die Regierung die Nominierung fähiger
Männer, die imstande seien, zur Lösung
der Kriegsaufgaben beizutragen.

Schiffe, Schiffe, mehr Schiffe!

Die Schlacht auf sieben Meeren

Die deutschen Streitkräfte haben der
englischen und der amerikanischen Han-
delsflotte seit Kriegsbeginn Verluste in
Höhe von rund 16 Millionen brt zugefügt.
Nicht gezählt sind die Schiffe, die schwer
beschädigt wurden und noch untergingen.
Nicht gezählt sind die Schiffe, die in aus-
gelegten Minenfeldern explodierten und
versanken. Die 16 Millionen brt umfassen
nicht die Tonnageverluste, die Italiens
Streitkräfte den Engländern zufügten, und
schließlich käme noch die Handelstonnage
hinzu, die seit Beginn des Pazifikkrieges
in den ostasiatischen Gewässern verloren
ging. Weit über 20 Millionen brt liegen
auf dem Grund des Meeres.

Es ist eine unbestreitbare Katastrophe,
gestand der englische Marineminister
Alexander dem Unterhaus. Zweifellos
werde das Jahr 1942 das gefährlichste in
der Schiffahrtskrise werden. Nur wenn es
gelingen, die Schiffsneubauten erheblich zu
beschleunigen, sei ein »neuer Aufstieg«
möglich. So spricht der erste Mann der
britischen Admiralität in öffentlicher Par-
lamentssitzung, nachdem er zuvor von
Churchill die Weisung erhalten hatte,
nicht in den schwärzesten Farben zu ma-
len, damit sich der britischen Seeleute
nicht eine Niedergeschlagenheit bemäch-
tige. Das Unterhaus schenkte den Auf-
stiegshoffnungen des Ersten Lords wenig
Glauben. Man fürchtet, daß der zweite
Weltkrieg als ein wirklicher Seekrieg auf
dem Meer entschieden wird, und daß die
Admiralität nicht Elastizität genug besitzt,
um Lehren aus schlimmen Erfahrungen zu
ziehen. Konservative und Labourleute ha-
ben dies gleichermassen dem Ersten Lord
vorgehalten.

Die britische Tonnagenot besteht seit
dem vorigen Jahr, konnte aber immer
wieder durch Herausziehungen von Schif-
fen aus weniger wichtigen Routen und
durch Schiffskäufe in allen Häfen der Welt
irgendwie ausgeglichen werden. Inzwi-
schen mußte die englische Insel wieder-
holt ihre Vorräte angreifen. Das geht jetzt
nicht mehr. Auch die Hilfe durch die Han-
delsflotte der USA hat ihre Grenzen ge-
funden; das Auftauchen der deutschen U-
Boote vor der Atlantikküste der Vereinig-
ten Staaten wirkt, je länger sich die Se-
rie der Schiffsverluste fortsetzt, wie ein
unheimlicher Aderlaß, dessen man zu-
nächst nicht Herr werden kann. Nach lan-
gen Verhandlungen hat dieser Tage die
Schiffahrtskommission in Washington den
Verkauf eines einzigen 35 Jahre alten Pas-
sagierdampfers an England genehmigt.
Vor Jahresfrist schöpften die USA noch
aus dem Vollen und verkauften rund eine
Million brt an die Briten. Dieses Geschäft
hat Washington längst bereut.

Die Schiffahrtskrise, in der sich Eng-
land befindet, ergibt sich aber nicht nur
aus dem Verfall der Handelstonnage.
Schlimmeres ist eingetreten: es fehlt an
Kriegsschiffen. Churchill erklärte bereits,
daß sogar die U-Bootjäger-Flotille zum
Geleitzug benötigt wurde, es mangle an
Einheiten der Kriegsmarine zur Durchfüh-
rung von Convoys. Die englische Flotte
brauche dringend Ersatz und Ruhe. Die
Mannschaften der Kriegsschiffe müßten
wieder Vertrauen zu ihren Schiffen haben
können, dies forderte niemand anders als
der Zivil-Lord der Admiralität, Kapitän
Hudson. Wenn das im Unterhaus von
hoher verantwortlicher Stelle als eine Art
Nachklang zu dem Verlust der »Repulse«
und der »Prince of Wales« gesagt wurde,
kann man sich ausmalen, wie sich briti-
sche Seesoldaten in den Docks von
Alexandria und in den Schlupfwinkeln von
Scapa Flow über die Tauglichkeit ihrer
Schlachtschiffe unterhalten. Allen Erwar-
tungen zum Trotz haben sich die engli-
schen Schlachtschiffe, sofern sie ohne
stärksten Luftschutz operieren müssen,
nicht als genügend brauchbar erwiesen.

Und das ist für die Admiralität in London, die sich ihrer großen Schlachtschiffe rühmte, eine bittere Lehre.

Kann noch Nutzen aus dieser Lehre gezogen werden? So lautet eine ungeduldige Anfrage im englischen Unterhaus. Die Antwort war ein vages Versprechen, eingeschränkt durch unzweideutige Erklärungen Alexanders, daß man vergeblich auf Einsatz durch die — Sowjetflotte gewartet habe. Die sowjetische Kriegsmarine sei ein wertvoller Verbündeter, von „feinem Geiste“ beseelt, aber auf See kaum verwendbar. Das wird dem Moskauer Chef des Sir Stafford Cripps nicht gut in den Ohren geklungen haben, doch ist es unbestreitbar, daß diese Flotte, soweit sie noch vorhanden ist, eingefroren und eingeschlossen in den östlichen Winkeln der Finnischen Bucht und des Schwarzen Meeres liegt und somit tatsächlich für die Schlacht um den Atlantik nicht in Betracht kommt. Die Schiffe aber, die im Weißen Meer und in Wladiwostok stationiert sind, werden erst recht nicht Operationen zur Entlastung der britischen Flotte unternehmen können.

Die falsche Rechnung mit der Sowjetflotte wird übertroffen von der Fehlspekulation auf die Kriegsmarine der USA. Der Einsatz der nordamerikanischen Kriegsmarine war von Churchill lange gewünscht, ja gefordert worden. Im Augenblick des bewaffneten Konflikts zwischen Berlin und Washington sollten die Kriegsschiffe Roosevelts offen und vollzählig zum Schutz der englischen Geleitzüge dienen. Der Kriegseintritt Japans hat aber die nordamerikanische Flotte „gebunden“. So wurde jetzt dem Unterhaus klar gemacht, daß mit zunehmender Deutlichkeit erkennt, wie nicht nur die eigene Macht zur See in die Brüche geht, sondern auch die Politik der rechtzeitigen Entlastung durch die USA und durch die UdSSR zu nichts gemacht wurde.

Jetzt haben wir nicht mehr die „Schlacht um den Atlantik“, sondern die „Schlacht auf allen sieben Meeren“, klagt der Erste Lord. Die „Seven Seas“ waren Englands Welt, nun sind sie Englands Friedhof. England war zur See nicht schwach, als es den Krieg begann. Es war unbedingt zuversichtlich, die Schlacht um den Atlantik gewinnen zu können. Gestärkt durch die, im Weltkrieg gesammelten Erfahrungen, hielt es an diesem Glauben auch dann noch fest, als im Laufe der Jahre 1940 und 1941 die Zahl der Schiffsverluste immer höher stieg. Aus Monaten mit geringer U-Boot-Tätigkeit schloß die Admiralität vorzeitig, daß die Gefahr gebannt sei. Wenn auch der Schiffsneubau bei weitem nicht zum vollständigen Ersatz der Tonnageverluste ausreichte, so bestand doch jeweils immer irgend eine Aussicht, hier oder dort Tonnage frei zu bekommen, diesen oder jenen Transport ohne Gefahr für das Ganze aufzuschieben, dann und wann stärker aus den Vorräten zu zehren. Aus der Siegeshoffnung wurde ein zähes, wenn auch planloses Weiterwursteln, schließlich ein verzweifelter Lückenschließen, wie Churchill in seiner letzten Unterhausrede selbst eingestanden hat.

Heute gelingt die Schließung aller Lücken nicht mehr. Singapur ging verloren, weil es nicht möglich war, Ersatz heranzubringen. England besaß weder die Frachter noch die schützenden Kriegsschiffe, um die Geleitzüge nach Singapur zu entsenden, die zur Verteidigung der Seefestung in jenem Augenblick hätten abgesandt werden müssen, als der Krieg im Südchinesischen Meer begann. Singapur ist infolge des Versagens der Kriegs- und Handelsflotte unzulänglich verteidigt worden. Diese Erkenntnis schmälert nicht etwa den Sieg der Japaner, sondern stempelt ihn zu einem Wendepunkt.

Die Schlacht auf den sieben Meeren ist zuviel für England. Ein Londoner Kommentator sagt: wenn die Sowjetunion standhält und wenn die nordamerikanische Rüstungsproduktion endlich gesteigert wird und wenn die Schiffswerften eine hundertprozentige Anstrengung machen, dann kann vielleicht die drohende Niederlage gewendet werden. Soviele Wenn sind schwerlich das Unterpfand für eine Fortdauer oder ein Wiederaufstehen der englischen Weltherrschaft zur See.

F. Szl.

Roosevelts Krieg verslingt Unsummen

»Der größte Geldbetrag der Weltgeschichte«

Stockholm, 3. März.

Der Kongreß nahm, wie Reuter aus Washington meldet, am Montag das Militärbeihilfengesetz in Höhe von 32 Milliarden Dollar an. Das Gesetz, das dem Weißen Haus zur Unterschrift übersandt wird, befaßt sich, wie Reuter sagt, mit dem größten Geldbetrag in der Weltgeschichte.

Gross-Ostasien militärisch gesichert

Tokio über die Bedeutung der erfolgreichen Landungen auf Java
Das Ergebnis langjähriger Schulung

Tokio, 3. März.

Die rasch aufeinander folgenden militärischen Erfolge im Kampf um Niederländisch-Indien haben in Tokio stärksten Eindruck hinterlassen. Man ist auch in politischen Kreisen geneigt, die gemeldeten erfolgreichen Landungen auf Java als den Abschluß einer militärischen Aktion anzusehen, die in knapp drei Monaten dem neuen Gross-Ostasien Form und Gestalt gab. Man ist ferner in Tokio davon überzeugt, daß mit der Besetzung Javas der groß-ostasische Wirtschaftsraum gegenüber den Störungsabsichten des Gegners militärisch gesichert sein wird.

Militärkreise betonen ferner, daß die beiden Seeschlachten bei Batavia und Surabaya die völlige Unfähigkeit der feindlichen Führung deutlich gemacht hätten, größere vereinigte Flotteneinheiten an entscheidender Stelle zum Einsatz zu bringen. Wo auch immer feindliche Geschwader demonstrativ oder mit Angriffabsichten auftraten, sind sie von den meist zahlenmäßig unterlegenen japanischen Kräften geschlagen worden.

Alle Stützpunkte zwischen Hawaii und Singapur in den Händen der Japaner

Dabei gestaltet sich die Lage für die Reste der feindlichen Flotten immer schwieriger, da zwischen Hawaii und Singapur alle Stützpunkte an die Japaner verloren gingen. Entscheidend für die Fortführung der Kämpfe ist ferner, daß der Großteil der japanischen Flotte, besonders die schweren Kampfeinheiten, überhaupt noch nicht zu Gefechts-einsatz gekommen ist während die Nordamerikaner und Engländer gerade die kampfkraftigen Schiffe ihrer pazifischen oder ostasiatischen Geschwader verloren haben.

Vier Divisionen auf Java gelandet

Wie gering die noch vorhandene Stoßkraft der Engländer und Nordamerikaner ist, geht deutlich aus der Tatsache hervor, daß die Japaner Truppen auf Java landen konnten, die auf vier Divisionen geschätzt werden.

Man bezeichnet in Tokio diesen großen militärischen Erfolg als ein Ergebnis langjähriger Schulung gemischter Verbände, die es ermöglichte, daß eine gewaltige Transportflotte über große Entfernungen ungehindert vom Gegner operieren und ihre Aufgabe mit geringsten Verlusten durchführen konnte.

In Schweile von Bandung

Nach einem Sonderbericht von »Tokio Nitschi Nitschi« hat die Vorhut der japanischen Streitkräfte auf Java am Montagabend bereits einen ungenannten Punkt in Schweile des militärischen Hauptquartiers Bandung erreicht, das 120 km südöstlich von Batavia liegt.

Ganz Borneo gesäubert

Während der letzten Tage sind, wie aus Tokio gemeldet wird, die Kämpfe auf der Insel Burma zum Abschluß gebracht worden. Holländisch-javanische Truppen, die in Stärke von etwa 200 Mann 50 km südöstlich von Singkawang, das an der Nordwestküste Borneos liegt, aufgespürt wurden, sind von japanischen Einheiten, die aus Kuching vorgingen, vollständig aufgerieben worden. Mit der Vernichtung dieser letzten Reste ist praktisch ganz Borneo unter japanischer Kontrolle.

Wavell aus Java abberufen

England zieht sich beizeiten zurück

Nach dem Seesieg der Japaner in der Java-See und der Landung japanischer Truppen auf Java, der letzten Bastion der Feinde, zieht es England vor, für die Weiterführung des Kampfes nicht mehr verantwortlich zu erscheinen. Es hat daher den Oberbefehl, der für den gesamten ostindischen Raum an Wavell übertragen war, wieder geteilt und nun, wo die Niederlage vor der Tür steht, die Verantwortung den Holländern zugeschieben. Wavell übernimmt das indische Oberkommando.

»Wieder ein Verbündeter im Stich gelassen«

Zur Aufgabe des Postens als Oberbefehlshaber im Südwestpazifik durch Wavell.

Boses Freiheitsbotschaft

Neue Hoffnung für die unterdrückten Millionen Indiens

Bangkok, 3. März.

Die Nachricht von Subhas Chandra Boses Manifest an das indische Volk schlug in die indischen Kreise Thailands wie ein Blitz ein. Die erste Nachricht wurde in Bangkok über Radio Delhi am Sonntag nachmittag empfangen und sofort einer indischen Massenversammlung, die zur selben Tage tagte, mitgeteilt. Die Menge brach in Hochrufe auf Bose aus. Die gesamten thailändischen Inder sind begeistert, endlich ihren Führer wiedergefunden zu haben. Der Jubel über sein Wiedererscheinen und seine klare Stellungnahme zum indischen Freiheitskampf ist groß.

Begeisterte Aufnahme in ganz Malaien

Nach Meldungen, die bei der freien indischen Vereinigung in Bangkok aus Malaien eingetroffen sind, fand das Manifest Boses bei der indischen Bevölkerung auf der ganzen Malaien-Halbinsel begeisterte Aufnahme. Vor allem sind auch die indischen Truppen in Malaien über das Wiedererscheinen Boses und über seine Freiheitsbotschaft an das indische Volk hoch erfreut.

Wie man in indischen Kreisen Bangkoks ferner hervorhebt, hat Bose in Indien selbst weitere Kreise der Bevölkerung hinter sich. Schon vor Ausbruch des Pazifik-Krieges verlangte das indische Volk die Übernahme der Führung der indischen Freiheitsbewegung durch Bose. Man darf daher annehmen, daß seine Rundfunkbotschaft und ihre Weiterverbreitung von Mund zu Mund Millionen von Indern erreicht und in ihnen die Flamme der Begeisterung für die Befreiung Indiens neu geweckt hat. Boses Worte und die Gewißheit, daß er wiederum das Steuer übernommen hat, geben ihnen Mut und Kraft, den Kampf bis zur endgültigen Befreiung Indiens vom britischen Joch weiterzuführen.

Der Prozess von Riom

Die französischen Kriegsverbrecher versuchen sich reinzuwaschen. — Das Kernproblem nicht zur Debatte gestellt

Berlin, 3. März

Am 19. Februar wurde in Riom der Prozeß gegen Daladier, Blum, Gamelin, Cot, Guy la Chambre und Jacomet eröffnet. Die Anklageschrift erhebt gegen die Beschuldigten den Vorwurf, die Vorbereitungen zum Kriege Frankreichs gegen Deutschland nicht mit der genügenden Umsicht und Energie betrieben zu haben. Besonders wird den Angeklagten vorgeworfen, daß sie bei der Vorbereitung der militärischen und wirtschaftlichen Mobilisierung, bei der Herstellung von Rüstungsmaterial aller Art, nicht die erforderliche Sorgfalt an den Tag gelegt hätten. Dagegen wird die Kernfrage, wie es die verantwortungslosen französischen Regierungen der dritten Republik wagen konnten, bei der ihnen bekannten Bereitschaft Deutschlands zum Frieden mit

Frankreich und der militärischen und materiellen Situation Frankreichs das französische Volk in einen Krieg gegen das Deutsche Reich zu stürzen, überhaupt nicht zur Debatte gestellt.

Aus der Vernehmung der Angeklagten vor dem Gerichtshof geht hervor, daß das Prozeßthema nur auf die Frage der mangelnden Vorbereitung zum Kriege beschränkt ist. Während der früheren französischen Oberbefehlshaber General Gamelin sich bisher einer Aussage enthielt, haben die beiden anderen Hauptangeklagten, der Jude Leon Blum und vor allem Daladier, in langen Ausführungen versucht, nicht nur die Schuld an der mangelhaften Vorbereitung des Krieges von sich abzuwälzen, sondern darüber hinaus ihre Verantwortlichkeit an dem Entstehen dieses Krieges abzuleugnen.

voll, erklärt man in Japan, dies sei ein bezeichnendes Eingeständnis Großbritannien und der Vereinigten Staaten, daß sie wiederum ihre vorläufigen Versprechungen nicht einhalten können. Die Rückberufung Wavells nach Indien sei ein Beweis dafür, daß die Briten zuerst ihre Interessen zu schützen beabsichtigten, während sie es nun ihren schwächeren Verbündeten überlassen, den schweren Weg allein zu Ende zu gehen.

Bei dieser Gelegenheit wird darauf hingewiesen, daß es die Briten immer schon verstanden haben, ihre Verbündeten die härtesten Schläge einstecken zu lassen. Die Briten hätten die Franzosen im Stich gelassen und sich sogar gegen sie gewandt, sie ließen die Sowjets für sich in Europa kämpfen, und jetzt hätten sie auch die Holländer in Niederländisch-Indien fallen gelassen. Die Briten seien Meister in der »Kunst«, ein sinkendes Schiff aufzugeben.

Der Aufmarsch gegen Zentralburma

Schanghai, 3. März.

Die seit etwa zwei Wochen an der burmesischen Front herrschende Waffenruhe wird in hiesigen japanischen Militärkreisen mit den Vorbereitungen zum zweiten Abschnitt der japanischen Offensive gegen Burma erklärt. Der erste Abschnitt stellte die Besetzung des südlichen, etwa tausend Kilometer langen Zipfels dar, der das Einfallstor nach Thailand und zur Malajischen Halbinsel bildete. Nach der Beseitigung dieser Gefahr habe der Aufmarsch gegen Zentralburma begonnen.

Weiter wird hier bekannt, daß die japanische Armee stehen in Rekordzeit eine etwa vierhundert Kilometer lange Autostraße fertig gestellt hat, die von einem ungenannten Stützpunkt in Thailand nach Mueang führt und für den Nachschub im Burma-Feldzug große Bedeutung besitzt.

Über die Zustände in Rangun erfährt man heute aus Bangkok, daß die burmesische Hauptstadt noch immer in weiten Teilen brennt. Die ganze Stadt befindet sich in einem Zustand höchster Verwirrung. Plünderungen seien ungehindert im Gange, und die Stadt habe sich in eine »Stadt der Verbrechen« verwandelt. Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß die Inder in Rangun am meisten unter den Greueln zu leiden haben.

Briten bestätigen die Unterbrechung der Burmastraße

Im übrigen bestätigte der Rundfunk von Delhi am Montagabend, daß die japanischen Streitkräfte die Burmastraße nördlich von Pegu abgeschnitten haben.

Volltreffer in die Docks von La Valetta

Starke bolschewistische Angriffe in erbitterten Kämpfen abgeschlagen

Führerhauptquartier, 3. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim und im Donez-Gebiet wurden starke, von Panzern unterstützte Angriffe des Feindes in erbitterten Kämpfen abgeschlagen. Durch unsere Luftangriffe auf die Stadt Kertsch und einen benachbarten Hafen entstanden größere Brände.

Auch an den übrigen Abschnitten der Ostfront scheiterten zahlreiche feindliche Angriffe. Eigene Angriffsunternehmungen brachten örtliche Erfolge.

In Nordafrika führten deutsche Sturzkampf- und leichte Kampfflugzeuge erfolgreiche Angriffe gegen britische Fahrzeugansammlungen und Zeltlager in der Marmarica.

Der Hafen La Valetta auf Malta wurde fortgesetzt von deutschen Kampfverbänden mit Bomben belegt. Volltreffer in die Dockanlagen verursachten umfangreiche Zerstörungen und ausgedehnte Brände. Die Flugplätze der Insel wurden bei Tag und Nacht bombardiert.

Bei bewaffneter Seeaufklärung wurden im englischen Seegebiet ostwärts Dundee zwei größere britische Handelsschiffe durch Volltreffer schwer beschädigt.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack; alle in Marburg a. d. Draa, Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 1 vom 1. Juni 1941 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Gefallene werden Götter

»Im Yasukuni-Schrein sehen wir uns wieder« — Heldenehrung der Japaner

Als der japanische Geschwaderchef seinen Männern die Instruktionen für den Angriff auf die englischen Schlachtschiffe »Prince of Wales« und »Repulse« erteilte, schloß er mit den Worten: »Hier habt ihr eine Gelegenheit, die nur alle tausend Jahre vorkommt. Im Yasakuni-Schrein sehen wir uns wieder!« Und als die Asche der auf Malaya gefallenen japanischen Soldaten mit den Schiffen in die Heimat gebracht werden sollte, da baten die kämpfenden Kameraden um die Ehre, sie noch bis zum siegreichen Einzug in Singapur mitführen zu können: »Sie sollen im Yasakuni-Schrein von unserem Kampf und unserer Siege berichten«. Sie haben dann die weißen Holzkisten, in denen die Asche aufbewahrt wird, umgeschminkt und sind mit ihnen in die eroberte Stadt eingerückt, durch die brennenden Straßen, vorbei an der kapitulierenden britischen Armee, bis hin an die leuchtende Straße von Malakka. Die Heimat aber, die Bevölkerung von Tokio wird zum Schreine wallfahren, Angehörige des Kaiserhauses und hohe Würdenträger werden in feierlicher Zeremonie den göttlichen Helden des Reiches Meldung von den Waffentaten der Armeesterstatten und die Hunderttausende verneigen sich dann in Ehrfurcht vor diesem großen Heiligtum Nippons.

Die Heimstatt der Gefallenen

Der Yasukuni-Schrein ist rein äußerlich vielleicht mit dem Reichsheldenmal in Berlin oder mit den Grabstätten des »Unbekannten Soldaten« in den verschiedenen europäischen Hauptstädten zu vergleichen. Jeder fremde Staatsmann, jede ausländische Delegation, die in offizieller Eigenschaft die Hauptstadt des japanischen Reiches besucht, weilt in Andacht vor diesem Tempel und bringt damit die besondere Achtung gegenüber dem japanischen Volke zum Ausdruck. Aber der innere Sinn dieser Weihestätte bedeutet dennoch etwas anderes. Nach der Auffassung des Shintoismus, dieses naturverbundenen religiösen Staatskultes Nippons, genießen die heldischen Ahnen, die ihr Leben für das Vaterland einsetzen und sich dabei um das Reich besonders verdient gemacht haben, einen hohen göttlichen Rang. Sie haben ihr Höchstes für die Nation gegeben, sie sind aber nicht tot, ihre Seelen sind göttlicher Ehren teilhaftig geworden und haben im Yasukuni-Schrein ihre Heimstatt gefunden. Sie erleben von hier aus das Wohl und Wehe ihres Volkes in erhabener Göttlichkeit auch weiterhin mit, sie wachen über Nippon und über das japanische Volk.

Die Welt Ostasiens kann niemals mit europäischen Maßstäben gemessen werden. Wissen und Glauben, Wissenschaft und Religion fußen in der östlichen Welt auf einem Kern, sie sind auf Grund ein- und derselben Basis miteinander verflochten, bedingen einander. Die große geistige Unruhe, die das westliche

Leben betont, die ebenso bahnbrechend wie auch vernichtend wirken kann, hat im Osten die Menschen nicht in demselben Maße erschüttern können wie im Westen. Und wie vor Jahrhunderten, hat auch heute Japans Einstellung zum Kriegerum das Volk zum ungewöhnlichen Opferwillen befähigt.

Die »Vergottung«

Der Yasukuni-Schrein ist von Meiji-Tenno, dem großen Erneuerer Japans, 1868 begründet worden. Es ist ein Tempel von besonders hohem Rang, der vom Kaiser selbst zu den Zeremonien aufgesucht wurde.

Ein Besuch in diesem Tempel im Mai 1939 überzeugte mich von der eigenartigen Feierlichkeit, die aus dieser Einstellung erwächst. Es war gerade die »Woche der inneren Besinnung«, die alljährlich seit Ausbruch des Krieges mit China zum Gedächtnis der Gefallenen abgehalten wird. Zu dieser Woche hatte der Tenno die Angehörigen der Toten nach Tokio eingeladen, um bei der feierlichen Zeremonie zugegen zu sein, in denen er als höchster Priester des Landes und nach japanischer Auffassung selbst ein Gott die Vergottung der Seelen vornehmen würde. In feierlichem Zuge waren die Urnen von den Regimentern der Garnison in das Innere des Tempels gebracht worden. In mitternächtlicher Stunde war der Tenno erschienen und hatte — während die Fackeln den weiten Vorhof in ein feierliches Licht tauchten und die Truppen mit präsentem Gewehr und unter Trommelwirbel die Toten grüßten — die Vergottung vollzogen.

Alltäglich wallfahrten danach die Eltern und Geschwister der so ausgezeichneten zum Schrein, um in tiefer

Andacht mit den Seelen der Abgeschiedenen Fühlung zu nehmen. Sie knieten versunken auf den Strohmatte, viele Stunden lang. Wir sahen keine Trauer und keine Verzweiflung in ihren Gesichtern, wir spürten die tiefe Entrücktheit, die in ihnen in dieser Feierlichkeit sogar ein freudiges Gefühl erwecken mochte.

Ein General als höchster Priester

Es entspricht der japanischen Auffassung, daß der Oberpriester dieses Tempels nicht ein Priester im allgemeinen Sinne, sondern ein verdienter hoher Militär oder Staatsbeamter ist, der diese Würde vom Kaiser verliehen bekommt. Er empfing uns im blauen Ornat und sprach uns in fließendem Deutsch an, denn er hatte einige Jahre seiner militärischen Laufbahn als Militärattache in Berlin zugebracht. Uns wurde in kleinen Tonschalen mit dem Zeichen des Schreines Reißwein zur Begrüßung gereicht. Dann führten die Priester mit einem Lorbeerstrauch die Reinigungszeremonie durch und begleiteten uns zum Heiligtum selbst, wo Offiziere der Wehrmacht und Priester im weißen Ornat die Wache hielten. Hinter riesigen Vorhängen, geschmückt mit kaiserlichen Chrysanthemen, verbarg sich das geweihte Innere, zu dem kein Profaner Zutritt hat.

Es wird nicht jeder Gefallene für diese höchste Ehre vorgeschlagen, eine besondere kaiserliche Kommission prüft in jedem einzelnen Fall die Würdigkeit. Im Jahre 1939 betrug die Zahl der Ausgewählten 135.500. Sie hat sich seitdem und besonders seit Ausbruch dieses Krieges vermehrt. Wir aber fühlten in diesem feierlichen Augenblick, daß in diesem Schrein das große Geheimnis der Stärke und Kraft Japans beschlossen liegt.

Wilhelm Plog.

Malta unter erhöhtem Druck

Pausenlose Luftangriffe gegen die britische Insel — Achtzehn Luftangriffe an einem Vormittag

Ein Sprung ist's bis nach Malta. Für Jäger. Von der Küste Siziliens schrauben sie sich hoch zum minutenlangen Flug zwischen Himmel und Wasser, und dann taucht auch schon die Insel auf. Klar und deutlich grünt und blüht sie unten in satten Farben, die nur der Frühling des Südens in die Landschaft pinselt. Das Ganze wie ein süß koloriertes Postkartenbild mit blauem Himmel, noch blauerem Meer. Dieses Malta steht unter erhöhtem Druck der deutschen Luftwaffe. Achtzehn Angriffe erlebte die Insel heute an einem Vormittag. Dieses Lahmschlagen Malts ist besonders bedeutungsvoll hinsichtlich des wichtigen Nachschubs für Rommel, den die Briten von dieser Insel festung aus zu stören versuchen.

Ölstreifen im Meer erzählen...

Eine unserer Staffeln löst die andere ab. Man müßte ihnen mit den Augen folgen können, wenn sie hinausschnellen und wie glitzernde Bumerange um die Inselküste wirbeln. Einmal, zweimal, bald hoch, bald tief, immer wieder — bis sie ihr Ziel finden.

Drei Ölstreifen im Wasser sind heute noch die Spuren des gestrigen Erfolges. Sie ziehen sich bis unmittelbar vor die Küste Malts. Gestern nachmittag geschah es, und heute sind sie noch immer zu sehen. Hell schimmert das Öl auf dem Meer, und all die drei Jagdflieger freuen sich, daß die Wellen zu frühlingsfrischen waren, um diese Streifen über Nacht zu verwischen. Die Spuren des Erfolges sieht man immer gern.

Vor den Augen der Tommies abgeschossen

Und so ging das gestern zu: Drei unserer Stukas waren zum letzten Sprung des Tages gestartet. Gewissermaßen vor Feierabend. Und dann trafen sie die drei britischen Blenheim-Bomber, die wohl auch in Feierabendstimmung ihre Heimatinsel anfliegen. Aber die Briten waren wachsam, wie man es in dieser Gegend immer sein muß — wenn auch der Heimathafen schon winkt. Sie schossen um ihr Leben, denn: »Wer schneller, wer besser schießt, kann nachher heim.«

In Sekunden war alles vorüber. Die drei Blenheim-Bomber fingen Feuer — einer nach dem anderen — sie versuchten sich auf das Meer zu retten, setzten

auf, überschlugen sich und versackten sofort in den Fluten. Einer nach dem anderen. Die drei Ölstreifen blieben übrig. Der erste gehört Leutnant M., der zweite Oberleutnant W. und der dritte Leutnant S. — Dem blutigen Leutnant Hans M. gelang damit zum zweiten Male ein Abschluß vor den Augen der Tommies auf Malta. Erst tags zuvor konnte für ihn ein abgeschossenes Torpedoflugzeug gebucht werden. »Es setzte gerade zum Wassern an.« — Das gab ein brennendes Wrack im Hafen.

Und heute vormittag kam Oberleutnant Helmuth B., ein Würtemberger, an die Reihe. Über dem Flughafen Halia erwischte er noch die Blenheim. Auch sie setzte gerade zur Landung an, aus der schwer getroffen eine Bruchlandung wurde. Unseres Oberleutnants Me aber sprang im Tiefflug über den feindlichen Flugplatz, hetzte von tausend Feuergarben verfolgt, die Insel entlang, um schließlich über freiem Meer froh hochzutrillern. Kurs Heimat.



PK.-Kriegsbericht Zinnecker (Sch)

Täglich liegt Malta im Bombenhagel

Unsere Aufnahme wurde während des Angriffs eines starken Verbandes deutscher Kampfmaschinen auf Malts Hauptstadt La Valetta aufgenommen. Trotz des konzentrierten Abwehrfeuers der feindlichen Flak (die weißen Wölkchen stammen von krepierenden Flakgeschossen) gelang dem Bildbericht diese Aufnahme, die ein Zeugnis für den unerschütterlichen Angriffswillen der Besatzungen ist. Empfindlich getroffen sind die Öllager der Kakanlagen sowie die U-Boot-Werft (ganz links). Hier sind als schmale dunkle Streifen zwei U-Boote der feindlichen Mittelmeerflotte erkennbar.

Wenige Stunden später kreisen schon wieder unsere Pflieger über Malta und über den Flugplatz Halia. Sie sehen deutlich auf der hellen Betonstarthahn einen schwarzen Streifen, der zu dem ausgebrannten Wrack der Blenheim führt.

Gar nicht unähnlich dem Ölstreifen im Wasser vor Malts Küste.

Kriegsbericht Friedrich Schüller (PK)

Industriezentrum Woronesch

Wie der OKW-Bericht vom 2. Februar meldet, haben deutsche Flieger in erfolgreichen Nachtangriffen Rüstungsanlagen der Sowjets in Woronesch mit großer Wirkung angegriffen und dadurch in den dortigen Anlagen weitgehende Zerstörungen und große Brände hervorgerufen.

Woronesch ist die bedeutendste Stadt des südlichen Zentralrussland, am hohen Ufer des schiffbaren Woronesch-Flusses günstig gelegen. Die Sowjets haben diese Stadt, die zur zaristischen Zeit durch ihre hochstehende Viehzucht und wertvollen Gestüte bekannt war, zu einem großen Industriezentrum ausgebaut. Die Einwohnerzahl hat sich dementsprechend von 95.000 im Jahre 1923 auf 327.000 im Jahre 1939 vermehrt.

Es befinden sich dort große Fabriken, von denen die bedeutendsten die Waggonfabrik »Kaganowitsch«, die Maschinenfabrik »Komintern«, eine Erdölraffinerie und das »Kirow-Werk« zur Erzeugung von synthetischem Kautschuk sind. Die übrige vielgestaltige Industrie ist vorwiegend auf Metallverarbeitung eingestellt. Ein Großkraftwerk speist die umliegenden Industrieanlagen. Der Getreidehandel ist bedeutend. Hauptverkehrsweg ist die Bahn Moskau—Woronesch—Rostow.

Washington wittert eine Geheimwaffe

Die Operationen japanischer Unterseeboote gegen die amerikanische Pazifikküste haben in amerikanischen und englischen Marinekreisen stärkste Beunruhigung hervorgerufen. Von verschiedenen Stellen wird die Befürchtung ausgedrückt, daß die Japaner sich dabei großer seegehender Unterseeboote bedienen könnten, die ein Flugzeug mit an Bord führen. Bekanntlich haben sowohl die Engländer wie die Franzosen erfolglos ähnliche U-Boote zu konstruieren versucht. Angelsächsische Marineexperten glauben nun, daß die Japaner über »U-Boot-Flugzeugträger« verfügen, und sie erblicken darin eine verstärkte Bedrohung ihrer Verbindungslinien.

Gefangener aus dem Flugzeug befreit

Ein beinahe unwahrscheinliches Abenteuer hat ein Infanteriesoldat aus Brescia in Nordafrika erlebt. Er wurde unweit der Küstenstraße von seinen Kameraden getrennt und von den Besatzungsmitgliedern eines englischen Flugzeuges gefangen genommen, das in der Wüste gelandet war. Offenbar erhofften sich die Engländer von diesem Gefangenen wertvolle Informationen. Auf dem Rückflug begegnete die britische Maschine jedoch einem deutschen Jagdflieger-Verband und wurde zur Landung gezwungen. Die deutschen Jagdflieger nahmen an, in dem Mann, in italienischer Uniform einen Spion vor sich zu haben und übergaben ihn den italienischen Militärbehörden. Nach einigen Erhebungen wurde dann freilich erwiesen, daß die abenteuerliche Erzählung des Soldaten auf Wahrheit beruhte.



PK.-Kriegsbericht Markwardt (Sch)

Flak eines Vorpostenbootes

Dort, wo die Bewachung zur See es erforderlich macht, sind die kleinsten unserer Vorpostenboote eingesetzt. Das Leben auf ihnen ist besonders schwer und entsagungsvoll, doch gerade auf diesen kleinen Fahrzeugen ist der Zusammenhalt und die Kameradschaft besonders groß. Unser Bild zeigt die Mannschaft eines solchen Vorpostenbootes an der Flak-Maschinenwaffe bei der Abwehr eines feindlichen Flugzeugangriffs.

Volk und Kultur

Spanische Kunstausstellung in Berlin

In der Preussischen Akademie der Künste (ehemaliges Kronprinzenpalais) zu Berlin wird Mitte März eine Ausstellung spanischer Kunst der Gegenwart eröffnet werden, die vom iberoamerikanischen Institut in Verbindung mit der Deutsch-spanischen Gesellschaft veranstaltet wird. Die bedeutsame Schau, die das künstlerische Schaffen des uns befreundeten Landes in großem Umfang zeigt, wird Malerei, Skulptur und Graphik umfassen. Rund 90 Künstler zeigen ihre Werke, u. a. Munos Degrain, Joaquin Mir, Santiago Rusinol. Diese Schau beweist, wie die letzten deutschen Ausstellungen in Spanien, die enge kulturelle Verbundenheit zwischen Spanien und dem Deutschen Reich.

+ Weit über 600.000 Volksgenossen besuchen die große Deutsche Kunstausstellung 1941. Die große Jahresschau zeitgenössischer Malerei, Graphik und Plastik im Haus der Deutschen Kunst zu München, die seit Eröffnung im Juli 1941 von weit über 600.000 Volksgenossen besucht wurde und neben dieser Rekordziffer auch einen beispiellosen Verkaufserfolg zu verzeichnen hat, wird nach nunmehr achtmonatiger Dauer am kommenden Sonntag, dem 8. März, endgültig geschlossen. Es ist also nur noch wenige Tage Gelegenheit, die Schau zu dem in der letzten Woche auf 20 Pfg. ermäßigten Eintrittsgeld zu besichtigen.

+ Hofrat Dolezal erhielt die Goethemedaille. Anlässlich seines 80. Geburtstages hat der Führer dem Hofrat Dr. Ing. Dolezal in Baden bei Wien, der lange Zeit an der Montanistischen Hochschule in Leoben tätig war, die Goethemedaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

+ Hohe Prädikate für den Film »Der große König«. Der Veit-Harlan-Film der Tobis »Der große König«, der während des März in allen deutschen Gauen zur Erstaufführung kommt, erhielt die Prädikate »staatspolitisch und künstlerisch besonders wertvoll«, »volksbildend und jugendwert«.

+ Ein Kriegskulturpreis des Gauleiters der bayrischen Ostmark. Im Anschluß an eine Propaganda- und Kulturtagung des Gaues Bayrische Ostmark gab Gauleiter Wächtler die Stiftung eines Kriegskulturpreises bekannt. Der Preis wird alljährlich zum Abschluß der Kulturtagung für die besten Arbeiten verteilt, die das Gegenwartsgeschehen in künstlerisch gültiger Form behandeln, und ist für Werke der bildenden Kunst, des Schrifttums und der Musik bestimmt.

+ Die Doktorprüfungen des Jahres 1940/41. Im Kriegsjahr 1940/41 fanden in Deutschland 6732 erfolgreiche Doktorprüfungen statt. Davon entfallen fast zwei Drittel auf die Medizinische Fakultät, bei der ein ständiges Steigen der Promotionen zu beobachten ist. Ein Rückgang wurde bei den Doktorprüfungen der philosophischen und juristischen Fakultät festgestellt. Zahlreich ist auch die Reihe der Studierenden aus dem Auslande, die sich um einen deutschen Doktorgrad bemühen. Auch hier herrscht der Zug nach der Medizin vor.

DIE FRAU IM ANTILOPENMANTEL

ROMAN von BRÜNNILDE HOFMANN

Copyright by Verlag Knorr & Hirth Kommanditgesellschaft, München 1939

(29. Fortsetzung)

»Sie haben ja geweint«, sagte Jelena plötzlich und faßte nach der Hand des Mädchens. Lisa wurde rot und senkte den Kopf, grüßte aber leise die Hand der Frau, die zwar deutsch mit ihr sprach, aber doch sicherlich eine Fremde war, ihrer ungewöhnlichen Aussprache nach.

»Sie wissen vielleicht nicht«, murmelte Lisa, »daß hier ein Trauerfall — die gnädige Frau —«

»Doch, doch, ich weiß wohl«, erwiderte Jelena. »Sie trauern um sie? Sie hatten die gnädige Frau gern?«

»O ja.«

»Nun gut, gute«, flüsterte die Fremde, »auch ich — ich möchte — sagen Sie, der Herr war sehr erschüttert, war wohl ganz erbittert, als dieser Politz — wie? Hat er ihn nicht hinausgeworfen? Solche Menschen muß man sofort hinauswerfen.«

»Der Herr Staatsanwalt hat ihm die Tür gewiesen, ich habe es selbst gehört! Und er hat — ach Gott! Aber ich sollte wohl gar nicht —«

»Nein, nein, Sie sollen gar nichts sagen! Wenn er ihn nur hinausgeworfen hat!

Münchner Baumeister schufen das neue Athen

Bayrische Facharbeiter auf klassischem Boden

Von den vielen Tausend Gästen, die durch die Arkaden des Münchner Hofgartens zum Hause der deutschen Kunst pilgern, wird mancher verwundert die verbliebenen Fresken studieren, die im Schatten der Kastanien von den Helden-taten der griechischen Freiheitskämpfer erzählen. Von ihren Namen und Schicksalen ist uns heute kaum noch etwas geläufig. Aber wir erinnern uns aus Schultagen dunkel an das Gedicht vom »Kleinen Hydrioten«, an Lord Byron und die europäische Griechenbegeisterung, und am Ende fällt uns auch ein, daß die Griechen, nachdem sie sich vom Türkenjoch befreit hatten, den Bayernprinzen Otto, den zweiten Sohn König Ludwigs I., zum Herrscher erwählten. Ludwig, ein eifriger Philhellene, hatte die Griechen durch ein bayrisches Hilfskorps im Kampfe unterstützt; als sein Sohn griechischer König geworden war (1832), ließ der Vater die Griechenhelden in München verewigen.

Der junge Herrscher wollte nun seine Residenz Athen aus dem Schutt der Jahrhunderte zu neuer Schönheit erwecken. Er wollte im großen Stile bauen, genau wie sein Vater in München. Otto fand für Athen bereits den Aufbauplan eines jungen deutschen Architekten vor, der aber damit an der Hilfslosigkeit der griechischen Behörden gescheitert war.

Oberschlesische Kulturpreise

In diesem Jahre werden erstmalig die Oberschlesischen Kulturpreise für Dichtung, Musik und bildende Kunst in Höhe von je 10.000 RM verkündet. Den Höhepunkt des kulturellen Lebens des jungen Gaues Oberschlesien wird die Eichendorff-Festwoche aus Anlaß des Todestages Josef v. Eichendorffs im November bilden. Von den bereits begonnenen Aufgaben ist der Aufbau einer Oberschlesischen Gemäldegalerie zu nennen, für die bereits Ankäufe von Werken ostdeutscher Meister des 19. Jahrhunderts erfolgt sind. Zu beachten ist noch die Vorbereitung eines ober-schlesischen Kulturfilms, der nach einer Darstellung der verkehrsgeographischen Lage, der historischen Entwicklung und charakteristischen Merkmale des Gaues Oberschlesien in vier Teilen die Schönheiten, seine Eigenart und seinen Reichtum an geschichtlichen Denkmälern zeigt.

93 deutsche Volksschulen in der Slowakei

Der ungeheure Aufschwung des kulturellen Lebens der deutschen Volksgruppe in der Slowakei geht aus einem Bericht der Deutschen Partei hervor, der jetzt veröffentlicht wird. Im Jahre 1941 erhielt die deutsche Volksgruppe 93 Volksschulen und 6 Mittelschulen. Auch die Zahl der deutschen Lehrlingsschulen konnte auf zehn mit 52 Klassen im vergangenen Jahr erhöht werden.

In der Spielzeit 1940/41 gab es im Deutschen Theater in Preßburg 50 deutsche Vorstellungen, die von 35.000 Volksdeutschen besucht wurden. In verschiede-

nun erhielt Leo von Klenze den Auftrag, diesen Plan zu bearbeiten und durch eine Bauordnung das Chaos zu regeln. Da es an tüchtigen Bauhandwerkern mangelte, wurden aus Bayern an tausend freiwillige Facharbeiter eingesetzt, die im Soldatenrock ihrem Prinzen nach Griechenland gefolgt waren. Und nun wurde trotz aller Schwierigkeiten im Münchner klassizistischen Stile gebaut. Es entstanden breite Straßen mit weiten Plätzen, stattliche Häuserblocks und Monumentalbauten als Abschluß. Durch den Münchner Architekten Gärtner wurde das neue Königsschloß am Fuße der Hymettos entworfen und unter Mitarbeit von bayrischen Spezialisten in Kelkstein und pentelischem Marmor ausgeführt. Gleichzeitig wuchs die Universität von Chr. Hansen im romantischen Panoramastil aus dem klassischen Boden und einige Jahrzehnte später, als König Otto längst das ungastliche Land verlassen hatte, vollendete Theophilus Hansen die Akademie.

Diesen öffentlichen Bauten sind noch zahlreiche Privatbauten gefolgt. In ihrer Gesamtheit bestimmen sie noch heute das Gesicht der Stadt Athen. Denn bis in die neuere Zeit setzte sich durch die Münchner Baumeister Heß und Ludwig Lange, Littmann und Bestelmeyer die Überlieferung fort.

nen Gebieten der Slowakei konnte die deutsche Volksgruppe eigene Lichtspieltheaterkonzessionen erwerben. In Preßburg wurde ein deutsches Wochenschaufilm von der deutschen Partei gegründet, das monatlich von 13.500 Menschen besucht wird.

Auch das deutsche Buch wurde dem deutschen Menschen der Slowakei mit Unterstützung des Reiches zahlreicher in die Hand gegeben werden. 6000 Bücher gab die Volksgruppe in den Gemeindebüchereien kostenlos ab. Über 10.000 Zeitschriften und 12.500 Schulungsschriften sind an die Mitgliedschaft der deutschen Partei abgegeben worden.

Aus diesen Zahlen wird ersichtlich, daß die Arbeit der deutschen Volksgruppe bei der slowakischen Regierung das weitgehendste Verständnis und große Unterstützung findet.

+ Orchesterkonzert der Deutsch-bulgarischen Gesellschaft. Die Deutsch-bulgarische Gesellschaft, Zweigstelle Wien, veranstaltete im Großen Musikvereinsaal mit dem Stadtorchester Wiener Symphoniker unter der Leitung des Chefdirigenten der bulgarischen Nationaloper in Sofia, Assen Naidenoff, ein Konzert, das einen sehr starken beifälligen Widerhall fand. Die erste Abteilung des Programms war deutschen Meistern gewidmet. Die glänzende Wiedergabe der Haydn-Variationen von Brahms zeigte die Dirigentenkunst des bulgarischen Gastes in gewinnendem Licht. Nach der Pause wurde bulgarische Musik gespielt. Die Zuhörerschaft dankte den bulgarischen Künstlern und dem Orchester mit stürmischen Beifall.

Blick nach Südosten

o. Der kroatische Staatsführer ehrt Generalinspektor Werlin. Der kroatische Staatsführer überreichte dem Generalinspektor für das deutsche Kraftfahrzeugwesen Werlin, der zur Übergabe des vom Führer dem Poglavnik gewidmeten Mercedeswagens nach Agram gekommen war, als anerkennende Würdigung seiner dem kroatischen Volk stets bewiesenen Freundschaft einen Ehrendolch mit Widmung.

o. Deutsche Kulturfilme in rumänischen Schulen und Betrieben. Das rumänische Unterrichtsministerium hat vor kurzem eine kulturpolitische Aktion begonnen, die sich auch auf die weitere Ausgestaltung der deutsch-rumänischen Beziehungen auf kulturellem Gebiet erfreulich auswirken wird. Alle 14 Tage werden im Zuge dieser Aktion vor sämtlichen höheren Schulen der rumänischen Hauptstadt Filmvorführungen durchgeführt, die jeweils in einer anderen Schulanstalt stattfinden. Die Filme, die gezeigt werden, sind in erster Reihe deutsche Jugend- und Kulturfilme. Außerdem steht der deutsche Film auch im Dienste des rumänischen Arbeitsministeriums, das vor allem die bekannten und erzieherisch so wichtigen deutschen Sozialfilme in rumänischen Betrieben vorführen läßt.

o. Das slowakische Parlament zum 4. März einberufen. Das slowakische Parlament wurde für den 4. März zu seiner 82. Sitzung einberufen. Auf der Tagesordnung steht u. a. das Gesetz über die Änderung von Familien- und Taufnamen. Dieses Gesetz gibt besonders auch den Volksgruppenangehörigen die Möglichkeit, ihre Namen dem nationalen Bekenntnis entsprechend zu ändern.

o. Alle arbeitsfähigen Juden in der Slowakei müssen sich melden. Auf Grund einer Anordnung des slowakischen Innenministers haben sich alle Juden im Alter zwischen 16 und 45 Jahren zur Feststellung ihrer Arbeitsfähigkeit zu melden.

o. Ein Erdbeben in Bosnien. In der bosnischen Grenzstadt Travnik wurde, wie die kroatische Presse meldet, am 26. Februar um 6.15 Uhr ein starkes Erdbeben verspürt, das jedoch nur geringen Schaden verursachte.

+ Der einzige Träger der goldenen Perner-Medaille. Über 50 Jahre hat der jetzt 80-jährige Camillo Festivus Schaufuß in Spaar bei Meßlen als Pionier der Tierschutzarbeit gelebt. Als neuzeltlicher Bearbeiter des großen Calverschen Käferbuches und mehrerer grundlegender Bücher über exotische Kleinkäfer wurde er vor allem als Entomologe bekannt. Als Ehrenmitglied zahlreicher Tierschutzvereine ist er einziger Träger der goldenen Perner-Medaille.

+ Der Restaurator von Burg Lauenstein gestorben. Im Alter von 80 Jahren ist auf Burg Lauenstein, der thüringisch-fränkischen Grenzwarde, Dr. Ehrhardt Meßmer gestorben. Er hat vor 50 Jahren dieses Kleinod unter den deutschen Burgen, das dem Verfall preisgegeben war, gerettet und in vieljähriger Arbeit unter großen persönlichen Opfern restauriert und ausgestattet. Dr. Meßmer ist auch als philosophischer Schriftsteller hervorgetreten.

+ Ein neues Streichquartett von Pfitzner. Hans Pfitzner hat ein neues Streichquartett in c-moll op. 50 vollendet, das Max Strub gewidmet ist. Das Strub-Quartett wird das Werk in Berlin zur Uraufführung bringen.

Und mich lassen Sie etwas schreiben, bitte — nur ein paar Worte, für den Herrn Staatsanwalt. Geht das? Es ist sehr wichtig. Vielleicht kann ich das gleich hier un? Oder schreiben auch Sie.«

»Nein, bitte«, sagte Lisa schnell, »gehen Sie selbst hinein, schreiben Sie gleich dort am Tisch, da liegt Papier und alles. Wenn Sie sich bitte hier setzen wollen?«

Jelena setzte sich an den Schreibtisch, griff nach dem Bleistift und dem Block. Dabei fiel ihr Blick auf Julias Bild. Sie sah es eine Weile nachdenklich an, murmelte etwas, was Lisa, die dabei stand, nicht verstand, vielleicht war es auch gar nicht deutsch. Dann schrieb Jelena einige Zeilen auf, steckte das Blatt in einen Umschlag und legte es auf die Briefmappe.

»Haben Sie die gnädige Frau vielleicht gekannt?« fragte Lisa schüchtern, als sie die Besucherin wieder zur Haustür geleitete.

»Ja«, bestätigte Jelena. »Und was immer Sie auch hören mögen, es könnte ja sein, daß man dies oder das hört, oder auch sonst — denkt: glauben Sie nie etwas Schlechtes, etwas Böses über sie! Hören Sie? Nie!«

»Nein, nein«, versicherte Lisa eifrig. »Es ist wohl so, wie Sie sagen — man zerbricht sich wohl den Kopf, warum nur? Denn wie konnte das geschehen? Ich sage das nur, weil Sie die gnädige Frau doch gekannt haben.«

»Ja, wie?« Jelena zögerte, stand schon

in der Tür, preßte die Lippen zusammen und starrte finster vor sich hin. »Se war glücklich, nicht wahr?« flüsterte sie hastig. »Und doch war sie eine Unglückliche. Es geht vielen von uns so! — Leben Sie wohl!«

Lisa sah, wie die Fremde eilig die Treppe hinunterließ, dann schloß sie nachdenklich die Tür.

9. Kapitel

Als Herbert Gontard in das Atelier des Gärtnerhäuschens im Grunewald trat, war er sehr über das Ziel seiner Reise erstaunt. Geradezu verblüfft aber war er über die Erscheinung Bergliot Barrats, dieser grauhaarigen Frau mit dem jungen, ernststen und feinsinnigen Gesicht, fast genommen vom Ausdruck ihrer Augen, die ihn groß und fragend anblickten. Seine stumme Verbeugung blieb zunächst unerwidert. Bergliot war nicht dazugekommen, den weißen Mantel abzulegen, sie hielt sogar noch den Spachtel in der Hand. Sie war aufs tiefste verwirrt, als man ihr Gontard gemeldet hatte.

Erst jetzt, als Herbert vor ihr stand und seinen Namen wiederholte, begriff sie, daß es sich nicht um den Staatsanwalt handelte. Sie legte das Arbeitsgerät fort und ging auf ihn zu.

»Verzeihen Sie«, sagte Gontard, »daß ich so ohne weiteres hierherkomme! Ich war im Büro Ihres Gatten, und man sagte mir dort, daß er fortgegangen sei. Weil es sich für mich aber um eine ausstehende Sache handelt — ich komme eigens des-

halb von Hamburg herüber und muß noch heute zurück —, entschloß die Sekretärin sich auf mein Drängen hin doch, mir zu verraten, daß ich Herrn Barrat möglicherweise noch hier antreffen könnte. Sie war der Ansicht, daß er hierhergegangen sei!«

Immer noch musterte Frau Barrat den jungen Mann, dann sagte sie nach kurzem Zögern:

»Ja, Herr Barrat war hier. Eine Seltenheit übrigens, denn — um einen Irrtum zu klären — wir leben seit langem getrennt, sind geschieden. Wollen Sie Platz nehmen?«

Herbert Gontard ließ sich ihr gegenüber am Kamin nieder. Er schwieg.

»Ich könnte verstehen«, sprach Bergliot weiter, »daß diese Mitteilung für Sie die Sachlage vollkommen ändert. Herr Barrat verließ mich schon vor einer Stunde. Insofern also wäre Ihre Fahrt hierheraus leider vergebens.«

»Ich glaube nicht, daß sie vergebens war«, versicherte Herbert und blickte der Frau mit ehrerbietiger Offenheit in die Augen. »Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie mich empfangen haben. Ich weiß nicht, ob Ihnen mein Name etwas sagt?«

Bergliot nickte.

Sehr viel, Herr Doktor. Und — sehr Schmerzliches. Fast glaubte ich zunächst —«

»Es sei mein Vater? Sie kennen ihn?«

Frau Barrat schweig und schaute, wie sie es hier gewohnt war, wenn sie nachdachte, in die züngelnden Flamme

AUS STADT UND LAND

Hier spricht die Jugend

Wir stehen kurz vor der »Woche der Jugend« in der Untersteiermark. Anlaß genug, einmal aus dem Alltag aufzuwachen und das Schaffen dieser Jugend, ihren Lebenswillen, all ihr Tun, all ihr Wollen zu hören und als ihre treue Helfer einzubauen in das eigene Lebenswerk, denn hinter jedem Manne steht der Junge, hinter jeder Frau das Mädchen, das sie waren. Und wer will es noch beseitigen: Die allerwichtigsten Leute in der Welt sind die Jungen und die Mädchen in den Zehnerjahren. Sie sind es, die alle großen Fragen des Lebens entscheiden. Diese Fragen betreffen nicht den Preistarif oder ähnliche Dinge. Die großen Fragen sind: Welchen Beruf wirst du ergreifen? Welches Mädchen wirst du heiraten? Was wirst du mit deinen Idealen tun? Wirst du das Recht lieben, die Schönheit? Über alle diese Dinge entscheiden die Jahre unter zwanzig.

Habt ihr über die seltsame Tatsache nachgedacht, daß das Glück dieser Welt in den Händen der Jungen und Mädchen liegt? Der Junge ist es, der den Beruf ergreift, dem der Mann nachher zu folgen hat. Das Mädchen ist es, das den Mann wählt, mit dem die Frau ein ganzes Leben verbringen muß. Wenn wir bedenken, daß die wichtigsten, bedeutendsten und verhängnisvollsten Beschlüsse von Kindern gefaßt werden, dann ist es unterhaltend zu beobachten, wie ernst Erwachsene tun, die in wenigen Jahren außer Dienst gesetzt werden und in Erinnerungen schwelgen.

Fast alles, was der Mensch nach seinem einundzwanzigsten Jahre tut, besteht im Versuche, zu verwirklichen, was er vor diesem Alter geplant hat. Sein Wirken im Mannesalter ist eine Auswirkung der Visionen seiner Jugend. Und doch behandeln wir die Jugend, als ob sie uns alles, was sie sagt, tut und fühlt, belanglos wäre. Wir sehen das Alter zwischen zehn und zwanzig als eine Art Zwischenspiel des Lebens an. Man ziehe daraus keine falschen Schlüsse. Denken wir immer daran, besonders in der Woche der »Deutschen Jugend« in der Untersteiermark, daß Jungen und Mädchen gerade in den Zehnerjahren mehr Liebe, Anteilnahme und Aufmerksamkeit bedürfen, als sie deren je bedurften und später bedürfen werden. Die Jugend hält einen unvergleichlichen und zugleich unersetzlichen Schatz in ihren Händen. Sie ist die Zukunft. Darum wird auch ein Volk wie das deutsche, daß der Jugend die verdiente Aufmerksamkeit zuteil werden läßt, nicht untergehen!

m. Mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet. Der H-Schütze Franz Schrott aus Marburg (Windenerstraße 18 wohnhaft), Sohn des Wagenmeisters Franz Schrott in Pölsbach, wurde für Tapferkeit vor dem Feind mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

Gleiches Recht für alle

Eine lustige Geschichte
Von Ludwig Bäte

»Das ist doch ganz klar«, sagte der Schneidermeister Maßmann, sich behaglich den dicken Bierschaum vom Munde wischend, »wenn ich als Eingesehener den Bürgermeister sprechen will, hat er mich immer zu empfangen, einerlei, ob es Tag oder Nacht ist.«

»In seiner Dienstzeit sicher«, pflichtete ihm der Schlosser Meyerdröes bei, »sonst nicht. Und auch dann nur, wenn keiner vorgeht und er nicht weiter beschäftigt ist.«

»Man merkt, daß du aus Preußen kommst«, spottete Maßmann. »Will er wohl, halt er sein Maul, ruck-zuck, richt Euch! Die Melodie gilt hier nicht! Hier regieren Männer und keine Korporale. Wir sind eine freie Stadt, und der Bürgermeister ist nicht unser Vorgesetzter, sondern nur der Beauftragte. Er hat unseren Willen zu tun, wir nicht den seinen. Basta!«

»Kannst es ja einmal probieren«, sagte Meyerdröes gelassen. »Es ist jetzt halb elf« — er sah nach der Uhr über der Theke — »der Bürgermeister arbeitet lange, vielleicht empfängt er dich noch!«

Maßmann wurde es doch ein wenig ungemütlich, sicher war er hier zu weit gegangen. Aber Meyerdröes grinste so unverschämte, und Bäckermeister Droop

552.2 Millionen RM für Volkspflege und Fürsorge

Was geschieht mit den Geldern, die für das Winterhilfswerk gespendet werden?

Bei der Eröffnung des Winterhilfswerkes 1941/42 gab Reichsminister Dr. Goebbels Bericht über die Verwendung der im letzten Winterhilfswerk auf gekommenen Gelder. Wie wir auch in unserer Folge vom 15. Jänner dieses Jahres mitteilten, wurden von den eingegangenen 597,5 Millionen RM allein 552,2 Millionen RM für Einrichtungen und Arbeiten der Volkspflege und der wirtschaftlichen Fürsorge verwendet. So ermöglichte der überwiegende Teil des Winterhilfswerk-Aufkommens die Arbeit der Hilfsstellen Mutter und Kind, die Betreuungsmaßnahmen der Volkswohlfahrt und den Betrieb in den Kindertagesstätten. Weiters wurden damit Tausende von Säuglingsschwern gehalten, die Wöchnerinnen, kranke Kinder und kinderreiche Mütter in deren Wohnungen pflegen und beraten, Ausspeisungen in den Kindergärten und Schulen werden bezahlt, ferner Kinder und Mütterverschickungen durchgeführt.

Es gibt immer noch Menschen in der Untersteiermark, die der Meinung sind, daß ihre Spende zum Winterhilfswerk der Kriegsführung dient.

Diese Ansicht erweist sich aber schon als falsch, wenn man weiß, daß Sammlungen für das Winterhilfswerk im Deutschen Reich seit der Machtübernahme stattfinden, also seit 1933, der Krieg uns dagegen erst im Jahre 1939 aufgezwungen wurde.

Wenn auch seit dieser Zeit das Winterhilfswerk als Kriegs-Winterhilfswerk bezeichnet wird, ändert dies an der Verwen-

Sammelergebnis: 57.299.626,52 RM

Der große Erfolg des »Tages der Deutschen Polizei«

Die am »Tag der Deutschen Polizei« am 14. und 15. Februar d. J. durchgeführte Sammlung für das Kriegs-Winterhilfswerk hat als Gesamtergebnis den Betrag von 57.299.626,52 Reichsmark erbracht. Am »Tag der Deutschen Polizei 1941« wurde ein Ergebnis von 32.861.409,48 Reichsmark erzielt. Die Zunahme gegenüber dem Vorjahr beträgt also 24.438.117,04 Reichsmark, das sind rund 74 v. H.

Zu diesem Betrag haben die unter der Führung des Reichsführers »H und Chefs der Deutschen Polizei, Heinrich Himmler, stehenden Männer der Ordnungspolizei, der Sicherheitspolizei und des SD, der Polizeireserve, der Technischen Nothilfe und der Freiwilligen Feuerwehren aus eigenen Mitteln neben ihren laufenden sonstigen Spenden eine Sonder-spende in Höhe von 7.952.981,73 Reichsmark beigetragen. Mit diesem stolzen Ergebnis, der bisher höchsten Spende für das Winterhilfswerk, hat das deutsche Volk ein erneutes Bekenntnis für den Führer und sein Werk abgelegt.

dung der Gelder im Wesentlichen nichts. Die Aufgaben des Winterhilfswerkes wurden durch den Krieg nur erweitert. Es werden jetzt auch Menschen unterstützt, die durch Kriegshandlungen Schäden erlitten haben, wie z. B. noch bei Beginn der Kampfhandlungen die Bewohner der Grenzstädte u. a. m. Ausschließlich geistig ist die Verbindung zwischen Winterhilfswerk und Front. Es zeigt unseren Soldaten, daß nicht sie allein Opfer bringen, auch die Heimat läßt sich den Sieg nicht mit gekreuzten Händen untätig schenken, wiewohl jeder weiß: Eine noch so hohe Geldspende bedeutet nichts, gemessen an den unerhörten Mühen, denen unsere Truppen ständig ausgesetzt sind.

Wenn aber der Soldat neben diesen Mühen noch Gesundheit und Leben opfert, muß er die Überzeugung haben, daß Mittel vorhanden sind, um seine zurückgebliebenen Familienangehörigen vor Entbehrungen zu schützen. Die Bereitwilligkeit der Volksgemeinschaft, diese Mittel zur Verfügung zu stellen, kommt im Winterhilfswerk zum Ausdruck.

Wer daher zum Winterhilfswerk beiträgt, gibt weder Geld für Munition oder Ausrüstung, noch für die Front. Er gibt aber dem Soldaten mehr, er gibt ihm die Gewißheit, daß sein Heim in der Heimat geborgen ist.

Die Front dankt der Heimat

Freudig wurden die Päckchen aus der Untersteiermark begrüßt

Das Amt der Frauen des Kreises Marburg-Stadt erhielt untenstehendes Schreiben von einem Leutnant und Kompanieführer im Osten, daß in seiner herzlichen Fassung ein bereites Zeugnis für die Freude ablegt, mit der die von den Frauen versandten Päckchen im Felde begrüßt wurden.

»Es ist mir ein Bedürfnis Ihnen allen, die Sie durch ihre reichen Gaben dazu beigetragen haben, den Angehörigen meiner Einheit Freude zu bereiten, von ganzem Herzen zu danken. Sie sandten eine solch große Anzahl Päckchen, daß ich zu meiner größten Freude in der Lage war, jedem Trupp eins davon auszuhandigen zu können. Der vielseitige Inhalt, wie Rauchwaren, Zahnpasta und Seife kam manchem sehr gelegen, denn hier im Osten gibt es ja bekanntlich nichts zu kaufen.

Auch darf ich wohl sagen, daß die treue Fürsorge der Heimat, besonders aber der erst neu zum Reich gekommenen Gebiete einen tiefen Eindruck auf mich und meine Leute gemacht hat. Uns allen, die wir auch am Jugoslawienfeldzug teilnahmen, ist Ihre Stadt noch in der angenehmsten Erinnerung. Hier im Osten sind wir nun von Anfang an dabei und haben entsprechend viel erlebt. Und da der Stand der Dinge einen Ur-

Vom Deutschen Roten Kreuz in Rann

Vergangenen Samstag hatte Landesstellenarzt Primarius Dr. Ernst Bouvier eine Besprechung mit dem Bürgermeister der Stadt Rann und DRK-Wachführer Pg. Kienzl, die den Aufbau der Kreisstelle des Deutschen Roten Kreuzes in Rann betraf. In der Kreisstelle Rann leitet den Aufbau Landesregierungsrat Pg. Dr. Kern als Kreisführer des Deutschen Roten Kreuzes und Pg. Kienzl als Kreisführer-Stellvertreter und Adjutant. Die weibliche Bereitschaft bilden Frl. König und die Gattin des Landrates Dr. Kern aus. Voraussichtlich findet die Vereidigung der durch Dr. Schulz ausgebildeten Helfer und Helferinnen am 19. April im Kreise Rann statt. Bisher führt den Rettungsdienst im Kreise Rann eine Abordnung der Kreisstelle Marburg des Deutschen Roten Kreuzes mit einem dahin abgestellten Rettungswagen durch. Auch in diesem Kreise haben sich die obgenannten Parteigenossen und -genossinnen große Verdienste um den Aufbau des Deutschen Roten Kreuzes erworben.

m. Bevölkerungsbewegung in Cilli. In der vergangenen Woche wurden beim Standesamt in Cilli 17 Geburten, zwei Eheschließungen und zehn Todesfälle verzeichnet.

m. Erster großer Dienstappell in Ponigl. Am 27. März wurde in der Ortsgruppe Ponigl, Kreis Cilli, der erste große Dienstappell abgehalten. Kreisredner Pg. Veigl sprach über das Thema »Der Führer«. Er verstand es, den Werdegang und den Lebenskampf des Führers den vielen Zuhörern nahezubringen.

laub noch nicht zuläßt, ist es umso erfreulicher, wenn dann wenigstens die Heimat, so wie sie es tat, ihrer Soldaten gedenkt.

So heiß es im Sommer war, so kalt ist es jetzt. Wenn sich auch manche im Gedanken an den russischen Winter, von dem ja die Väter oft gesprochen haben, Sorgen machten, wie werden wir solche Temperaturen nur aushalten, so darf ich doch erklären, daß die langsame Gewöhnung uns gut abgehärtet hat. Es ist ja schade, daß durch diese Witterung ein weiterer Vormarsch unterbleiben mußte, aber, warten wir bis zum Frühjahr, dann wird den Bolschewisten bald die Puste ausgehen.

Wie ich höre, lag in manchem Päckchen ein Privatbrief. Da wird sich ja sicher noch eine rege Korrespondenz entwickeln, denn meine Leute schreiben alle gern.

Bevor ich nun schließe, möchte ich nochmals zum Ausdruck bringen, daß Sie mir und meinen Kameraden eine sehr große Freude bereitet haben, wofür ich Ihnen herzlichen Dank sage.

Heute verdunkeln wir

Von 20.00 bis 6.30 Uhr

schaute ihn so überlegen an, daß er kurz entschlossen aufstand, sein Geld auf den Tisch warf und nach dem Dreispitz hinter dem derben Brettstuhl langte, von wo aus er seit Fekrabend freigebig seine Ansichten über die Rechte eines selbstbewußten Bürgers verkündet hatte. Man nahm das nicht so genau bei ihm, er redete gern und las manches, was er wohl nicht ganz verstand. Er faßte den Stock fester und ging aus dem sonst so behaglichen Gasthaus auf das Haus des regierenden Herrn Bürgermeisters, Ecke Stubengasse, zu.

Der Erste Bürgermeister Dr. Eberhard Berghoff hatte inzwischen den gravitätischen grünen Frack in den Schrank gehängt, den spitzen Galanteriedegen daneben gestellt, die Unterkleidung sauber auf den Stuhl gelegt und die Nachtmütze über die Ohren gezogen. Er wickelte sich wohl in die dicken Kissen, die Bettflasche wärmte, im Ofen ballerten noch einige Buchenscheite, der arbeitsreiche Tag war vorbei. Gott sei Dank!

Plötzlich schellte es. Er wischte den ersten leisen Schlaf aus den Augen, der ihn schon wie ein milder Zephyr umfing, und schaute unwillig auf den Diener, der noch in der Küche beschäftigt gewesen sein mochte und jetzt verlegen in das Schlafzimmer trat.

»Was ist?« fragte Berghoff barsch. Die Zipelmütze über dem rechten Ohr hochziehend.

»Ein Bürger möchte seinen Gestren-

gen sprechen«, entgegnete der. »Er ließ sich nicht abweisen, so sehr ich auch in ihn dränge.« »Wie heißt er?« »Maßmann.« »Und ist?« »Schneidermeister.« »Was führt ihn her?« »Das will er dem Herrn Bürgermeister nur selbst sagen.« Er hüstelte hinter der vorgehaltenen Hand.

»Er soll kommen! Führt ihn nur in das Empfangszimmer!« Ärgerlich stand er auf und zog sich an, der Diener half ihm mit der schweren Perücke zurecht und ging dann mit dem silbernen Leuchter voran. Maßmann, über und über mit Schweiß bedeckt, verbeugte sich in einem fort und stammelte endlich, wobei er den Hut fallen ließ: »Nichts für ungut, aber es ist doch erlaubt, den Herrn Bürgermeister jederzeit aufzusuchen?«

»Wenn es nottut, gewiß!« entgegnete Berghoff mit einiger Verwunderung.

»Dann habe ich hiermit von diesem Rechte Gebrauch gemacht, Entschuldigen Euer Wohlgedien!« Er wandte sich zum Gehen, rasch noch den Dreispitz aufhebend.

Berghoff trat auf ihn zu: »Sag Er einmal, ist Er verrückt? Hat Er getrunken, gewettet, ist Er auf einen dummen Scherz hereingefallen? Weiß Er überhaupt, vor wem Er steht?« Die Worte überschlugen sich fast in seinem Munde, die Stirnader schwellte dick an. Anton öffnete die Tür, der Herr schien nicht über Lust zu haben, den Schneider höchstselbst die weißgestrichene breite Treppe hinunterzuwerfen.

Da aber reckte sich Maßmann hoch auf, der alte Bürgerstolz kehrte zurück. Er sah den Bürgermeister herausfordernd an und entgegnete mit zusammengekniffener Ruhe: »Ich bestand auf meinem guten Recht, das ich mir nicht nehmen lasse.. Von keinem!«

Berghoff, fast schon von der Komik versöhnt, mit welcher der Schneider aus tiefer Niedergeschlagenheit in ein pathetisches Selbstbewußtsein überglitt, in dem alle falschen Register überbetonter freistädtischer Würde mitklangen, drehte sich um, um sein Lachen zu verstecken. Er nickte dem Diener zu, der den Schneider nach unten brachte, wobei er, um seine grenzenlose Verachtung kundzutun, ein billiges, dünnes Unschlittlicht, das er erst aus der Küche holen mußte, mit betonter Nachlässigkeit anzündete und es auf einen ebenso wohlfeilen Zinnleuchter steckte. Als er wiederkehrte, hatte der Bürgermeister bereits ein Billett geschrieben, das er ihm in aller Frühe zu besorgen auftrag.

Maßmann war auch kaum so recht warm geworden, von allerlei unheilvollen Träumen gequält, als schon drei Mann der Stadtwache ihn kurzerhand aus dem Bett holten und ihn in den Bürgergehorsam am Wall sperrten, wobei ihm der anführende Korporal, würdevoll den pechigen Schnurrbart emporstreichend, den Befehl seiner Gestrengen vorlas: »Verhaftet, da auch der Bürgermeister von seinem Recht Gebrauch zu machen willens ist!«

Erstes Symphoniekonzert in Trifail

Sonntag, den 15. März findet in Trifail das erste Symphoniekonzert statt. In kürzester Zeit wurde in der Kreismusikschule Trifail ein Musikschulorchester aufgestellt, das bereits bei zahlreichen Anlässen vor der Öffentlichkeit trat. Wir erinnern dabei an die Eröffnungsfeier der Kreismusikschule und die Mozartfeier. Nun wird das verstärkte Musikschulorchester unter der Leitung von Pg. Konrad Stekl erstmalig in einem großen Konzert zu hören sein.

Auf dem Programm stehen folgende Werke: Konrad Stekl's »Corelli-Suite Nr. 2«, die bereits mehrere Aufführungen im Rundfunk und Konzertsaal erlebte. Frau Maria Tutta, Gesangspädagogin an der Kreismusikschule wird Arien von G. Fr. Händel singen. Die Hauptwerke des Abends bilden die Paukenschlagsymphonie von Josef Haydn und die Symphonie Nr. 5. von Franz Schubert.

Dieses ausschließlich aus heimischen Kräften aufgebaute Orchester und seine erste große Veranstaltung wird mit großem Interesse erwartet.

Kleine Chronik

m. Todesfälle. In Marburg, Bismarckstraße 26, verschied die 51-jährige Hausbesitzerin Sophie Zorzini, und in der Weinbaugasse 3 die 33-jährige Reichsbahnstreichersgattin Antonia Krainik.

m. Wieder Geburtenrekord in Marburg. Obwohl die letzte Februar-Monathälfte gegenüber der ersten (v. 1. bis 15. Febr.) um zwei Tage verkürzt war, beweist sie in den Zahlen der Volksbewegung ein weiteres Steigen der Geburtenzahlen. Dem Standesamte wurden 95 Geburten angemeldet, hiervon 41 Knaben und 54 Mädchen — gegenüber in vorletzter Monatshälfte nur 82 Geburten, hiervon 33 Knaben und 49 Mädchen. Bei normaler Tageszahl des Monats hätte die Zahl der Geburten den Rekord von 100 überschritten. — Todesfälle waren diesmal nur 47. (vorletzter 51), hiervon 25 männliche und 22 weibliche (vorletzter 29 männliche und 22 weibliche). — Auch die Zivilehen haben die Zahl vorletzter Monatshälfte um 9 erhöht. Beim Standesamt waren diesmal 59 Paare getraut, vorletzter nur 50.

m. Schulausspeisung in Windischgraz. Seit Wochen erhalten etwa 200 Schulkinder der Haupt- und Volksschule von Windischgraz täglich ein warmes Essen durch das Amt Volkswohlfahrt. Die Frauenschicht im Amt Frauen des Steirischen Heimatbundes hat dazu freiwillige Helferinnen gestellt, die das Auskochen besorgen. Da sehr viele Schulkinder einen stundenlangen Schulweg zurückzulegen haben, wurde diese Aktion von der Bevölkerung freudig begrüßt.

m. Filmabend in Kranichsfeld. In der Ortsgruppe Kranichsfeld veranstaltete das Amt Volksbildung im Steirischen Heimatbund eine Filmvorstellung, die von 341 Volksgenossen besucht war. Außer dem Großfilm »Frau Sixta« erweckte »Die deutsche Wochenschau« besonderes Interesse. Sie führte das unvergleichliche Heldentum unserer tapferen Soldaten im Kampf gegen den größten Feind der Zivilisation in lebendigem Bilde in anschaulichster Weise vor Augen.

Der »Gottscheer Bub« in Rann

Erstes WHW-Konzert der Gottscheer Umsiedler. — Großer Erfolg des »Gottscheer Gesangsvereines«, der Möslers Musikkapelle und anderer Mitwirkender

Der 1. März brachte in der Stadt Rann ein Ergebnis besonderer Art. In der südlichsten Grenzstadt des Unterlandes konnte dank der guten Vorarbeit der Dienststelle der Festigung deutschen Volkstums das erste Konzert für das Winterhilfswerk gegeben werden, das einen einzigartigen Erfolg aufzuweisen hat. Zum ersten Mal traten der Gesangsverein der Gottscheer Umsiedler und die vorzügliche Möslers Musikkapelle nebste einer Reihe von anderen Mitwirkenden auf.

Der »Gottscheer Gesangsverein« kann auf eine an kulturellen Leistungen reiche Vergangenheit zurückblicken. Fast zwei Jahrzehnte hindurch war der Verein der einzige Mittler und Vertreter deutschen Gesanges im Gottscheerland. Unter der uneigennütigen vorbildlichen Leitung des Sangwartes und Ehrenobmannes Dr. Hans Arko entwickelte sich im Laufe der Zeit unter der zahlreichen Mitgliedschaft eine unzertrennbare Kameradschaft, die sich auf die Tätigkeit der Sängerschaften besonders hervorragend auswirkte. In erster Linie ließ man dem deutschen Liede aufmerksamste Pflege angedeihen. In der schwersten Zeit völkischer Erniedrigung, vornehmlich vom Umsturz bis 1934, bildete der »Gottscheer Gesangsverein« den einzigen Rahmen, in dem sich das nationale Leben der Gottscheer Deutschen abspielen konnte. Einzigartig waren die vielen Sängerfahrten in die Gottscheer Dörfer, die für alle Volksgenossen in Stadt und Land zu schönsten Erlebnissen und

richtigen Volksfesten wurden. Die vier jährlichen Veranstaltungen in der Stadt Gottschee — im Sommer kam ein Trachtenfest hinzu — waren der Mittelpunkt des nationalen Lebens überhaupt.

Im Saal des Steirischen Heimatbundes trat am Sonntag der Männerchor des »Gottscheer Gesangsvereines« zum ersten Mal in der neuen Heimat auf. Er brachte Volkslieder zu Gehör, darunter die Gottscheer Mundartlieder, die mit Begeisterung aufgenommen und begrüßt wurden. Die Leitung des gut eingetübten Chores hatte Dr. Hans Arko inne. Die Möslers Musikkapelle spielte flotte Märsche und wurde vom beifallreichen Publikum gleichfalls gefeiert.

Von den übrigen Mitwirkenden der Veranstaltung seien genannt: Opernsänger Schütz, der mit seiner wohlgepflegten Stimme Arien aus Opern sang, ferner Toni Oschlag — Marburg, unerreicht mit seinen humorvollen Gesangsleistungen, die »Lustigen Vier« aus Cilli, diesmal außergewöhnlich gut bei Stimme, und der Harmonikakünstler Stante. Der immer wieder aufklingende Beifall war ein Zeichen der großen Dankbarkeit für den künstlerisch hochwertigen Genuß, der geboten wurde.

Im Laufe des schönen Gemeinschaftsabends kamen auch einzelne Lieder zur Versteigerung, auf die spendefreudig gesetzt wurde. Dem Winterhilfswerk konnte eine beträchtliche Summe zugeführt werden.

m. In Friedau wird fleißig deutsch gelernt. Wie in den übrigen Ortsgruppen des Steirischen Heimatbundes, erfreuen sich die deutschen Sprachkurse auch in Friedau großen Zuspruchs. Derzeit laufen dort 34 Sprachkurse mit 1260 Teilnehmern, die alle eifrig die deutsche Sprache lernen und auch damit erneut beweisen, daß sie der großen deutschen Volksgemeinschaft angehören.

m. Filmvorführungen in Rohitsch. Am 1. März brachte die GauFilmstelle in vier Vorstellungen in Rohitsch den Film »Der Edelweißkönig« und die Wochenschau zur Vorführung. Insgesamt 700 begeisterte Zuschauer wohnten den Vorstellungen bei.

m. Verunglückt. Die in einer Fabrik in Thesen beschäftigte 33-jährige Arbeiterin Marie Gobetz, geriet gestern vormittags mit der rechten Hand in eine Maschine und trug hierbei gefährliche Ribquetschungen am zweiten, dritten und vierten Finger davon. — In Zogendorf bei Oberradkersburg erhielt der 31-jährige Besitzer und Viehhändler Bartholomäus Ansel von einem ausschlaggebenden Pferd einen Hufschlag mit solcher Wucht gegen den Kopf, daß er mit zertrümmerter Schädeldecke bewußtlos zusammenbrach. — Die Schwerverletzten wurden vom herbeigerufenen Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus überführt.

m. Unfälle in und bei Cilli. Der Bergmann Thomas Sawischek wurde im Bergbau Petschounig von einer größeren Koh-

lenmenge verschüttet und konnte noch rechtzeitig ausgegraben werden. Er erlitt mehrere Verletzungen an Hüfte und Wirbelsäule. — Bei einem Autounfall in Bischofsdorf bei Cilli erhielt Adolf Dobrschek schwere Kopfverletzungen. — Der 44-jährige Karl Swet aus Rabendorf im Sannatal wollte anscheinend in einem Augenblick geistiger Umnachtung Selbstmord begehen. Er nahm ein Rasiermesser, ritzte sich den Hals auf, fuhr mit einem Finger in die Wunde und riß sie weiter auf. Bei seiner Arbeit konnte er im rechten Augenblick gestört werden. In der Nacht zum 2. März entsprang er durch ein Fenster aus dem Cillier Krankenhaus, wohin er überführt wurde und ist seitdem vermißt.

»Der Vater hat gesagt...«

In einem Dorfe schlachtete vor einigen Jahren ein Bauer ein Schwein. Nach altem Brauch erhielt auch die Verwandtschaft und Nachbarschaft von der Wurstsuppe, der Wurst und dem Kesselfleisch einen Teil. Aber darüber hinaus dachte die Bäuerin auch an den Bürgermeister und sie ließ ihm durch ihr Kind eine große Portion überbringen. Beim Eintreten in die Wohnung meinte der Ortsgewaltige: »Kleiner, was bringst Du da?« — »Eine Kostprobe von meinem Vater, wir haben heute geschlachtet.« — »So,« sagte der Bürgermeister, »das ist aber zu viel.« — »Ja,« meinte der Kleine, »mein Vater hat auch gemeint, es sei zuviel, und meine Mutter, aber der Vater hat gesagt: Bring es ihm nur, man weiß nie, wenn wir den Spitzbuben einmal brauchen!«

Schließlich hat der Gefolgschaftsführer noch angekündigt, daß derjenige, der zum Anziehen am längsten braucht, fünf Runden um den Platz laufen muß. Da hätten Ihr einmal sehen sollen, wie schnell das gegangen ist, denn keiner wollte der Letzte sein.

Wer aber glaubt, daß die Jungmädel und Mädel den Jungen an sportlicher Begeisterung nachstehen, der hat sich gründlich getäuscht.

... Jungmädel stürmen in den Turnsaal. Da ertönt ein Pfiff! Alles verstummt, es wird in Linie der Größe nach angetreten. Und man glaubt es kaum: Auch die kleinen Mädel haben schon gelernt einen Befehl blitzartig auszuführen. Sie können sogar schon ihre nimmer müden Zünglein beherrschen und stille stehen. Das Mädel vom Dienst meldet der Sportwartin die angetretene Schar und schon beginnt ein Lauf um den Turnsaal. Bald wird daraus ein Lauf über kleine Hindernisse, über Böcke und Leitern. Jede bemüht sich, mitzukommen, keine will schlapp machen. Und dann fliegt ein Ball in die Mädelschar. Er wandert von Hand zu Hand, die Gefoppte saust ihn nach. Jetzt hat sie ihn erwischt! — Die andere muß in den Kreis. Es folgen noch viele andere lustige Spiele; denn das Spiel ist die Sportform mit der wir bei den Jungmädeln beginnen.

Die älteren Mädel haben besondere Freude an rhythmischer Bewegung. Darum ist die Körperschulung in rhythmische Formen gekleidet und wird mit Keulen, Reifen und Bällen in fließender Bewegung ausgeführt. Mädeltänze wie der »Sonderburger Achter«

Mozart-Huldigung in Cilli

Es ist ein schöner Gedanke des Cillier Musikdirektors Gustav Müller, daß er das erste Symphoniekonzert, das nach 28-jähriger Unterbrechung wieder im deutschen Cilli von einheimischen Berufs- und Liebhabermusikern dargeboten wird, zu einer Mozart-Huldigung werden läßt — im Nachklang zu den großen Mozartfeiern im Dezember des vergangenen Jahres. Im Mittelpunkt des Konzertes, das am Donnerstag, dem 5. März, um 20 Uhr im Deutschen Hause stattfindet, steht die Es-Dur-Symphonie Nr. 39. Es ist die erste jener berühmten drei Symphonien, die Mozart in der erstaunlich kurzen Zeit von eineinhalb Monaten des Sommers 1788 schuf und die die Krönung seines symphonischen Schaffens darstellen. Gerade sie hat man einen »wahren Triumph des Wohlklanges« genannt. Hier zeigt Mozart, daß er unter allen deutschen Künstlern der Meister der Schönheit und Anmut ist. In den letzten Sätzen herrscht ein heiterer Übermut, der nicht aus einem inneren Zerwürfnis, sondern aus der Freude an der eigenen Kraft und aus der Lust am Dasein hervorgeht. Harmonische und rhythmische Überraschungen geben dem letzten Satz mit seiner schalkhaften Laune sein eigentümliches Gepräge. Bei Cillier Musikfreunden wird dieses Werk, eine Mozart-Huldigung besonderer Art, freudigen Wiederhall finden.

Das Programm umfaßt außerdem die »Ouvertüre in altem Stil« des zeitgenössischen Steirer Tondichters Konrad Stekl und das »Concerto grosso« in D-Dur op. 6,1 von A. Corelli. Corelli wurde bei Lebzeiten in Deutschland als »Fürst aller Tonkünstler« wegen seines seelenvollen Geistespiels gefeiert. Sein Ruhm bei der Nachwelt gründet sich auf eine 12 Concerti grossi. Er selbst schuf diese Kunstform. Hier konzertiert nicht sein Soloinstrument, sondern ein Ensemble von drei Instrumenten (in unserem Fall zwei Geigen und ein Violoncello) abwechselnd mit dem Orchester. Das D-Dur-Konzert ist eines der schönsten, in ihm kann sich der Klangreichtum und die Beschwingtheit des Cillier Streichorchesters wirkungsvoll entfalten. Man tut gut, sich für diese Veranstaltung schon im Vorverkauf beim Amt Volksbildung, Kreishaus, Sachsenfelderstraße 1, mit Eintrittskarten zu versehen.

m. Das Langemarck-Studium. In Anbetracht der besonderen Bedeutung, die der Begabtenförderung und Leistungssteigerung jedes einzelnen auch im Kriege zukommt, führt das Langemarck-Studium seine Arbeit auch in diesem Jahr an sämtlichen Lehrgängen weiter durch. In Wien wurde im November 1941 der zweite Lehrgang eröffnet und die Vorbereitungen für die neue Ausleseperiode abgeschlossen. Nachdem das 1. Ausleselager bereits Ende März d. J. durchgeführt wird, können weitere Bewerbungsunterlagen über die zuständigen parteiamtlichen, staatlichen und Wehrmachtsdienststellen beim Lehrgang-Wien, Wien 9., Kolingasse 19, eingereicht werden. Zur Meldung sind in diesem Jahr auch Angehörige der Jahrgänge 1924 und 1925 zugelassen. Vorschläge können durch die oben genannten Dienststellen jederzeit eingereicht werden.

Sportliche Jungen und Mädels

Froher Sportbetrieb der »Deutschen Jugend«

Nur in einem gesunden Körper kann auch ein gesunder Geist wohnen! Das ist oberster Grundsatz auch bei der Sportarbeit der Jugend. Am Sportplatz, beim Schwimmen, Wandern und Bergsteigen, da wird der Körper gestählt und abgehärtet. Nicht mehr der Stuhnhocker oder der »elegante Jüngling« ist heute das Ideal, sondern eine neue Jugend sieht ihr Vorbild im sportlich leistungsfähigen, kampfgewohnten Jungen.

Schon lange vor der angesetzten Zeit hatten sich die Jungen, meist Lehrlinge und Angestellte aus dem kleinen Ort, vor dem Schulhaus eingefunden und im Handumdrehen hatte sich ein tolles Fußballspiel entwickelt. Bei dem nur fast die Fensterscheiben in Gefahr gekommen wären. Mitten in dieses Treiben hinein schritt die Pfeife: Antreten! Und dann gehts los, ein zackiges Lied wird gesungen, marschieren können wir jetzt auch schon fein seit den letzten Ordnungsübungen, so daß die Neugierigen an den Fenstern und am Straßenrand verwundert aufschauen. Der Sportplatz ist erreicht, die Kleider und Schuhe werden schön ausgerichtet wie eine Kompanie Soldaten, am Rasen abgelegt.

Wir stellen uns in einem großen Halbkreis auf und dann steigen mit »Holzhacken«, »Apfelpflücken«, »Hahnenkampf« und wie alle die Übungen heißen, die gewohnten Freiübungen. Der eigentliche Sportbetrieb war heute besonders fein; wir haben außer den

verschiedenen Staffeln und lustigen Partnerspielen noch mit dem Training für den 100 Meter-Lauf begonnen. Da hatten wir uns selbst eine Laufbahn hergerichtet; zwar ist sie stellenweise unangenehm holprig, trotzdem sind wir aber sehr stolz darauf, denn es haben alle mitgeholfen. Auch richtiggehende Startlöcher waren vorbereitet.

Das sollte man gar nicht glauben, was so ein richtiger Start allein schon für ein Kunststück ist. Will genau gelernt sein. Das erste Mal ist noch schief gegangen: zuerst war einer nervös und schoß schon eine Sekunde zu früh los, dann wieder hat einer »verschlafen«. Aber schließlich gehts schon ganz fein, der Gefolgschaftsführer ist zufrieden mit uns und »zur Belohnung« gibts noch ein tolles Raufballspiel. Spielregel — gibt es wohl nicht; es entscheidet allein die »rohe Gewalt«. Das ist ein Durcheinander von Armen und Beinen, daß einem Hören und Sehen vergehen kann (besonders dann, wenn man mitten drin steckt). Aber keine Entscheidung fällt; denn wenn sich die Einen mit dem Medizinball dem feindlichen Tor nähern, so werfen sich die Verteidiger entschlossen dagegen und bald entsteht ein unentwirrbarer, wilder Knäuel. Zum Schluß sind wir ordentlich »fertig«. Aber fein wars doch! Die Zahl der blauen Flecken ist natürlich groß, aber zierlich und weichlich, langweilig und vergrämt, das sind so Worte, die wir einfach nicht kennen.

werden schon für die kommenden Elternabende geübt.

Aber das erstrebte Ziel aller Mädels ist die Leistungsnadel.

Auf dem Sportplatz herrscht Hochbetrieb. Die Sportwartin prüft für die Leistungsnadel. In kleinen Gruppen sind die Mädels angetreten. Die einen stehen bei der Sprunggrube, eine andere Gruppe mißt die Strecke für den Lauf ab. Dort springt gerade eine über das Seil und weiter drüben, da flitzen die Schlagbälle nur so über den Rasen. Man weiß nicht, wo es interessanter ist und möchte eigentlich überall zuschauen, denn allen Mädels leuchtet die Freude aus den Augen. Sie sind glücklich, wenn sie die vorgeschriebene Punktzahl erreicht haben, ermuntern sich gegenseitig durch Zurufe. Zuletzt treten sie alle an und warten mit klopfenden Herzen auf die Ergebnisse. — So lernen auch unsere Mädel schon, um ein Ziel zu kämpfen. Sie werden sich auch später im Lebenskampf behaupten.

Frohes Lachen, harter Wettkampf, braungebrannte Jungen und Mädels mit freudestrahlenden Gesichtern, das kann man auf allen Sportplätzen sehen.

Diese Jugend ist schon auf den richtigen Weg! Der Führer selbst gab das Ziel:

»Was wir von unserer deutschen Jugend wünschen, ist etwas anderes, als es die Vergangenheit gewünscht hat. In unseren Augen da muß der deutsche Junge der Zukunft schlank und rank sein, flink wie die Windhund, zäh wie Leder, und hart wie Kruppstahl!«

Jeder Geschäftsbetrieb ein Stimmungsbarometer

Aus der Wirtschaftertagung der Trafikanten in Marburg

Nahezu zehn Monate waren auf dem wirtschaftlichen Sektor, vor allem zur Erfassung und Sicherstellung der in der Untersteiermark beschlagnahmten Werte und nutzbringenden Verwaltung, verwendet worden. Nunmehr können die zuständigen Abteilungen der Dienststelle Marburg des Reichskommissars für die Festigung Deutschen Volkstums zum Ausbau der Betriebe und zur fachlichen wie politischen Schulung der beauftragten Wirtschaftler übergehen.

Im Zuge der in weitveranschaulichter Planung festgelegten Maßnahmen, fanden kürzlich die ersten Tagungen der Wirtschaftler aus Industrie und Handel im Podrocy-Palais in Marburg statt. Hatten diese vielleicht in der breiten Öffentlichkeit nur einen begrenzten Interessentenkreis gefunden, so erweckte die Arbeitstagung der Trafikantenwirtschaftler im Götzsaal am Freitag, den 27. Februar, vor allem auf Grund der bevorstehenden zeitbedingten Maßnahmen, die volle Aufmerksamkeit der Bevölkerung.

Außer den Gästen, Direktor Kreitmair, Austria A. G., Wien, Pg. Hackel, Leiter des Arbeitspolitischen Amtes und Pg. Reichenberger vom Ernährungsamt, konnte der Leiter der Hauptabteilung Wirtschaft, Pg. Feichtinger, rund fünfhundert Tagungsteilnehmer in seiner Eröffnungsansprache begrüßen.

Anschließend ergriff der Leiter der Abteilung Trafiken, Pg. Höller, das Wort, um in einer Rede, wie wir sie nach Form und Inhalt oft hören möchten, den Tagungsteilnehmern Aufgaben und Pflichten vor Augen zu führen. Der Redner, selbst Fachmann und Tabaktrafikanter, fand als alter SA-Führer den Ton, dessen wir uns aus Versammlungen in der vergangenen Kampfzeit nur allzu gerne erinnern. Pg. Höller wies darauf hin, daß die Wirtschaftler Verwalter von Volkseigentum eines maßgebenden reichseigenen Betriebes (Austria A. G.) wären, der Laden daher äußerlich und innerlich dieser Gegebenheit immer Rechnung tragen müsse. Als derzeit noch provisorisch beauftragte Treuhänder verpflichtete sie diese Tatsache zu tadelloser persönlicher Haltung, sauberer Berufsauffassung und zu einer politischen Einstellung, die außer jeden Zweifel sein müsse. Der Gebrauch der deutschen Sprache im Verkehr mit den Kunden sei Selbstverständlichkeit und eine gerechte Verteilung der Rauchwaren Pflicht.

In den Trafiken, so führte der Redner weiter aus, werde wahrscheinlich von Seiten der Käufer gemeckert und geranzelt. Diesen selbstsamen Zeitgenossen ruhig und sachlich zu antworten und sie aufzuklären, sei eine Aufgabe von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Der Soldat an der Front müsse zu rauchen haben, gar nicht wichtig sei es hingegen, daß die Raucher in der Heimat rauchen. Was aber nun einmal der Heimat an Tabakwaren zur Verfügung stünde, müsse ordentlich und gerecht zur Verteilung gelangen.

Wenn ihm, so sagte Pg. Höller, berechnete Klagen von Seiten der Verbraucherschaft zu Ohren kämen, würde er rücksichtslos durchgreifen und die strengste Bestrafung der Schuldigen verlangen. Es gehe z. B. nicht an, daß Kellner als »Stammkunden« große Mengen von Zigaretten erhielten, um diese an zahlungskräftige Kunden weiterzugeben. Durch derartige Machenschaften sei in manchem Laden keine Ware vorhanden gewesen, was dann zum Aushängen von Türschildern geführt habe, wie: »Heute keine Rauchwaren mehr« oder »Rauchwarenabgabe nur von ... bis«. Das Aushängen solcher Bekanntmachungen verbiete er mit sofortiger Wirkung und werde er durch Kontrollorgane die Befolgung seiner Weisungen fortgesetzt überprüfen lassen. Nicht betroffen werden von dieser Bestimmung die Tabakladen auf den Bahnhöfen.

Zusammenfassend erklärte der Redner, daß die genaueste Beachtung der Vorschriften mit ausschlaggebend für die endgültige Verteilung der Trafiken sein werde.

Seine Ausführungen, die von den Tagungsteilnehmern mit starkem Beifall aufgenommen wurden, schloß SA-Sturmführer Höller mit der Mahnung: »Seien sie vorbildlich in ihrer Haltung als Mensch, gerecht in der Verteilung der Waren, seien sie sich immer ihrer Pflichten bewußt, stellen sie ihr Privatleben hinten an und dienen sie, mit den Soldaten an der Front einem großen Ziel: Dem Siege!«

Nach diesem fachlichen Referat richtete Pg. Hackel, Leiter des Arbeitspolitischen Amtes im Heimatbund, einen Appell an die menschlich besten Werte der anwesenden Volksgenossen. Seine Ausführungen wurden bedauerlicher Weise vor einem viel zu kleinen Kreis gehalten, sie hätten den breitesten Bevölkerungsschichten manche Nutzenanwendung bieten können. Die Rede, die nachstehend kurz wiedergegeben sei, war über den Götzsaal hinaus an die Bevölkerung der ganzen Untersteiermark gerichtet.

»Seit fast einem Jahr«, begann Pg. Hackel, »leben sie in der großen Gemein-

schaft des Deutschen Volkes und haben Gelegenheit und die Pflicht, am Aufbau mitzuarbeiten. Es ist nun einmal nicht gleichgültig, wie Sie sich zu Ihrem Geschäft stellen und wie Sie den Absatz der Waren vornehmen. Die wirtschaftlichen Maßnahmen des Staates sind mit der politischen Führung genau abgestimmt und gehen Hand in Hand. Es wäre daher jeder Versuch zwecklos, den Staat gegen die politische Führung, oder umgekehrt, je nach Bedarf, ausspielen zu wollen. Wir kontrollieren genau, wie weit sich der Einzelne an der politischen Aufbauarbeit beteiligt, die ihm gestellten Aufgaben erfüllt und durch Haltung und Arbeit beweist, daß er auch innerlich gewillt ist mitzumarschieren und damit seinerseits zum Siege beizutragen.

Nicht Rang, Titel oder Uniform dürfen für Behandlung oder Beurteilung maßgebend sein. Der Maßstab kann und darf nur Leistung heißen! Ich erinnere sie an die Worte des Führers: »Ein guter Straßenarbeiter ist für die Gemeinschaft wertvoller als ein schlechter Hofrat.«

Haltung, Treue, Opfermut und Einsatzbereitschaft sind einzig und allein maßgebend, alles übrige ist unwichtig. Bei Verteilung der Ware nach den ihnen gegebenen Weisungen sind sie Propagandisten der neuen Zeit und Wegbereiter der Zukunft. Auch ihr Geschäft ist eine Keimzelle politischer Stimmung und damit Stimmungsbarometer.

Die späteren Generationen werden mit den Dingen der Vergangenheit nicht behaftet sein und diesen Raum auch sprachmäßig hundertprozentig ausfüllen. Sie sind Wegbereiter der kommenden Generation und müssen sich dessen in ihrer inneren und äußeren Haltung immer bewußt sein.

Ihr Auftraggeber ist die Gemeinschaft der Verbraucher, somit das Volk, das die verarbeiteten Güter wieder verbraucht. Behandeln sie den Menschen, der bei ihnen, belastet von den Sorgen des Tages ein- und ausgeht, anständig und versuchen sie, durch ihre persönliche Haltung auf ihn einzuwirken. Setzen sie damit das Wort und den Begriff »Gemeinschaft« in lebendige Wirklichkeit um. Wenn wir den Sinn der wahren Gemeinschaft erfaßt haben und in diesem Sinne auf unsere Umgebung einwirken, dann werden wir die eigenen Schwierigkeiten leichter überwinden und unseren Mitmenschen über manches hinweghelfen. Aus dieser wahrhaften Gemeinschaft werden wir des Kampfes Herr werden und als geschlossenes Volk dem Siege entgegenmarschieren.

Mit dem Gruß an den Führer schloß Pg. Höller eine Tagung, die sowohl fachlich als auch politisch ihre Früchte tragen wird.

D. O.

Annahmeuntersuchungen für die Waffen-SS

Die Waffen-SS stellt ein: Freiwillige aus der berggewohnten Bevölkerung mit und ohne Dienstzeitverpflichtung in die

Gebirgstruppen der Waffen-SS

sowie in die voll- und teilmotorisierten Verbände, wie: Infanterie, Artillerie, Panzer, Nachrichtentruppen, Kavallerie, Panzerjäger, Flak, Kradschützen und Sanitätstruppen, u. zw.: a) Freiwillige auf Kriegsdauer ohne Dienstzeitverpflichtung vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 45. Lebensjahr, b) Freiwillige mit 4 1/2-jähriger Dienstzeitverpflichtung vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 35. Lebensjahr, c) Freiwillige mit 12-jähriger Dienstzeitverpflichtung vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 23. Lebensjahr. Mindestgröße: 170 cm (bis 20 Jahre 168 cm in Ausnahmefällen). Bei einer Verpflichtung von mindestens 4 1/2 Jahren entfällt die Ableistung des RAD.

Der Dienst in der Waffen-SS ist Wehrdienst!

Auch von der Wehrmacht bereits Gemusterte können sich melden! Sie dürfen aber noch nicht ausgehoben sein.

Nähere Auskünfte durch die Untersuchungskommission und im Merkblatt der Ergänzungsstelle Alpenland (XVIII).

Annahmeuntersuchungen finden statt: am 9. März, 14 Uhr, Liezen, Hotel »Post«; am 10. März, 9 Uhr, Leoben, Hotel »Schwarzer Adler«;

am 11. März, 9 Uhr, Kapfenberg, Werkshotel;

am 12. März, 9 Uhr, Mürtzschlag, Hauptschule (Parterre);

am 14. März, 9 Uhr, Hartberg, Gasthof »Haase«;

am 14. März, 14 Uhr, Oberwart, Städt. Gesundheitsamt;

am 15. März, 9 Uhr, Fürstenfeld, Gasthof Karner;

am 16. März, 9 Uhr, Feldbach, Gasthof Platzler;

am 16. März, 14 Uhr, Radkersburg, Gend. Posten als Sammelstelle;

am 17. März, 13 Uhr, Pettau, Heimatbund-Ortsgruppe, Pettau, Minoritenplatz 7;

Aus aller Welt

a. **Schwere Bluttat.** In Graz ereignete sich eine schwere Bluttat. Nach Begehung mehrerer Diebstähle in Gratkorn trugen sich die beiden Arbeiter Johann Gurdet und Hermann Dobes mit dem Plan, Passanten anzufallen und zu berauben. Als Waffe nahmen sie ein Beil mit sich und legten sich auf die Lauer. Ihr Vorhaben blieb jedoch erfolglos. In den Gefolgschaftsraum ihrer Firma am Lindweg in Graz zurückgekehrt, legten sich die beiden schlafen, kamen jedoch aus Angst, daß einer den anderen vertragen könnte, in Streit. Um alle Spuren eines Verdachtes, die auf ihn gelenkt werden könnten, zu verwischen, ergriff Johann Gurdet, während sein Kumpan schlief, das Beil und erschlug ihn. Bald nach der Tat kehrte Gurdet in das Haus seiner Eltern zurück und gestand den Mord. Der Täter wurde durch den Gendarmerieposten in das Grazer Landgericht eingeliefert.

a. **Wegen Landesverrats hingerichtet.** Die Justizpressestelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Die durch Urteil des Volksgerichtshofs vom 19. November 1941 zum Tode verurteilte 42-jährige Johanna Kursatz geb. Dombrowski aus Kirchdorf (Kr. Wollstein) ist heute hingerichtet worden. Die Verurteilte hat aus Gewinnsucht im Auftrage einer fremden Macht Spionage gegen Deutschland getrieben. Weiter ist heute früh der durch Urteil des Volksgerichtshofs vom 2. Dezember 1941 wegen Landesverrats zum Tode verurteilte 36-jährige Josef Kroll aus Türkowitz-Wygod (Warthegau) hingerichtet worden. Der Verurteilte, der schon früher wegen Landesverrats zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe verurteilt worden war, hat nach seiner Entlassung aus der Strafkammer im Auftrage einer fremden Macht erneut gegen Deutschland Spionage getrieben und schwere Nachteile für mehrere Reichsdeutsche herbeigeführt.

a. **Die kleinste Bibliothek der Welt.** Daß man eine Bibliothek von rund 4000 Bänden in einem mittleren Handkoffer unterbringen und auf Reisen mit sich führen kann, ist nichts Alltägliches. Das ist auch nur bei der kleinsten Bibliothek der Welt möglich, die man in Budapest bewundern kann. Sie gehört einem ungarischen Sammler, der sich seit vielen Jahren aus Liebhabelei mit der Ausgestaltung seiner Miniatur-Bibliothek befaßt. Keines dieser 4000 Bücher ist größer als eine gewöhnliche Briefmarke, um ihren Inhalt zu lesen, muß man sich schon eines starken Vergrößerungsglases bedienen. Diese einzigartige Bibliothek enthält unter anderem eine vollständige Bibel, die Werke von Balthasar und Shakespeares sowie eine ungarische Übersetzung der gesamten Werke Dantes.



Wirtschaft

Entwicklung der Elektrizitätserzeugung Italiens

Seit der Machtergreifung durch den Faschismus ist die italienische Elektrizitätserzeugung um über 600 Prozent gestiegen. Der 1938 in Angriff genommene erste Abschnitt des Programmes, der eine Erhöhung der Stromerzeugung um fünf Millionen Kilowattstunden vorsah, wird 1942 vollendet. Bis 1946-47 wird dann die Gesamtstromerzeugung auf 30 Millionen Kilowattstunden, die für die Entwicklung der italienischen Wirtschaft notwendig sind, ansteigen und die Inangriffnahme und Durchführung der Industrialisierung Mittel- und Süditaliens sowie der großen Inseln ermöglichen.

× **Die Gemüseanbaufläche in Deutschland** betrug 1939 nicht mehr als 138.000 ha. Im Jahre 1940 stieg sie um 22 v. H. auf 164.000 ha, im Jahre 1941 betrug sie 200.000 ha, also 45 v. H. mehr als 1939. Die Gesamtenergie an Gemüse dürfte 1941 rund 5,6 Millionen t betragen haben. Der Jahresdurchschnittsertrag je Hektar beträgt annähernd 200 Doppelzentner. Die Nutzung des Bodens beim Gemüsebau ist also außerordentlich intensiv. Getreide z. B. bringt nur etwa 20 dz je Hektar.

× **Zellwolle aus der Schweiz.** Das schweizerische Kriegsindustrie- und Arbeitsamt hat die Zellwolle und Kunstseide herstellenden Industrien angewiesen, die Sonntagsarbeit einzuführen, da besonders nach Zellwolle durch das Ausbleiben der Textil-Rohstoffzufuhren von Übersee eine äußerst starke Nachfrage entstanden ist!

× **Eine schweißende Nähmaschine.** Die Schweißtechnik ist heute kein Privileg der Metall- und Eisenindustrie mehr, sondern dringt mit den modernen Kunststoffen auch in die Bekleidungsindustrie ein. Die Säureauzüge und Regenkleidung aus Igelit usw. werden nicht genäht, auch nicht geklebt, sondern geschweißt. Eine der führenden deutschen Nähmaschinenfabriken hat eine besondere Kunststoffschweißmaschine in den Handel gebracht, die schneidermäßig Kunststoffe in kürzerer Zeit schneller und billiger verarbeitet, als es nach der bisherigen Verarbeitungsart möglich war. Die Kunststoffe (im wörtlichen Sinn diesesmal Stoffe) werden von der Maschine mit einer Art Plättchen erwärmt und durch Druck und Hitze zusammengeschweißt.

× **Untersteirische Schuhhändler auf Schuhmusterschauen.** Seit Ausbruch des Krieges finden in etwa dreißig Städten des Großdeutschen Reiches dreimal im Jahre Schuhmusterschauen statt, die den Schuhhändlern, Kaufleuten, die Schuhe führen, und den Schuhmachermeistern die Möglichkeit geben sollen, den Schuhfabrikanten und Schuhgroßhändlern ihre Bestellungen aufzugeben und an Hand der ausgestellten Kollektionen ihre Auswahl zu treffen. Die letzte Reihe dieser Schuhmusterschauen fand vor wenigen Tagen ihren Abschluß. Eine besondere Note zeigten da unter den sechs ostmärkischen Schuhmusterschauen die Veranstaltungen in Graz und Klagenfurt, denn auf ihnen traten erstmalig untersteirische Schuhhändler und Kaufleute aus Untersteier und Südkärnten als Einkäufer auf. Besonders die Untersteiermark war durch zahlreiche Besucher vertreten, die aus Marburg, Cilli, Luttenberg, Trifail, Zellnitz/Drau, Heiligengeist, Oberradkersburg, Lorenzen am Bacher und anderen Orten erschienen waren, um mit ostmärkischen und altschlesischen Firmen der Schuhindustrie und des Schuhgroßhandels neue Geschäftsverbindungen anzuknüpfen.

Rumäniens Landwirtschaft holt auf

Kein Fleck Boden bleibt unbebaut — Erfolgsbilanz der Viehzucht

Ein neuer Aufruf des rumänischen Staatsführers Marschall Antonescu verpflichtet die Bevölkerung, bei den kommenden Frühjahrsarbeiten keinen Fleck Boden unbebaut zu lassen. Die Behörden beschäftigen sich mit der Erfassung aller unbebauten Grundstücke in Städten, um sie dem Gemüseanbau nutzbar zu machen. Auch der Anbau von Industriepflanzen soll gefördert werden.

Schon das letzte Jahr war für die rumänische Landwirtschaft ein Jahr ungemeiner Anstrengungen. In ihm bestand die Aufgabe darin, die Lücken wieder zu schließen, die durch die Gebietsabtretungen des Jahres 1940 geschlagen worden waren. So büßte Rumänien damals z. B. nicht weniger als 30 v. H. seines gesamten Viehbestandes ein. Trotzdem gelang es, diese Lücken in Jahresfrist wieder aufzufüllen, wobei rigorose Maßnahmen der Regierung nachhelfen: Einschränkung des Fleischverbrauches, Schlachtverbot für Jungvieh, Einschränkung der Ausfuhr usw. Die

Wiedergewinnung der beiden Provinzen Besarabien und Buchenland trug dann wesentlich zu der Wiederauffüllung der Bestände bei. Der Viehbestand Rumäniens ist heute schon wieder auf die gleiche Höhe gebracht worden wie 1940, und der Bestand an Rindern und Schafen ist sogar im Vergleich zum Vorjahr erheblich angewachsen.

Auch die rumänische Forstwirtschaft hatte unter den Gebietsabtretungen des Jahres 1940 schwer zu leiden gehabt. Der rumänische Waldbesitz war von 6.274.000 Hektar auf 4.377.000 Hektar gesunken, stieg aber durch die Rückgewinnung der Ostprovinzen und durch die Einverleibung Transnistriens wieder auf rund fünf Millionen Hektar. Größere Flächen konnten neu aufgeforstet werden. Besonders wichtig für die rumänische Forstwirtschaft war die Enteignung der jüdischen Liegenschaften, da sich 90 v. H. der rumänischen Wälder in jüdischen Händen befanden. Heute ist die Forstwirtschaft rein rumänisch.

Graz — Hochburg der Wehrhaftigkeit

Die Sammlung der 30.000 Kriegsgüter im Grazer Zeughaus

Vor dreihundert Jahren wurde mit dem Bau des berühmten Grazer Zeughauses begonnen, das heute noch die größte Rüstkammer Europas darstellt. Jahrhundertlang war Graz das südöstlichste Bollwerk des Deutschlands in den Türkenkriegen. Darum war auch diese Stadt allezeit eine Hochburg der Wehrhaftigkeit, die auch später gegen die Franzosen unter Napoleon widerholt den heldenmütigsten Widerstand leistete. Diese ehrenvolle, kriegerische Vergangenheit hat in dem berühmten Grazer Zeughaus, mit dessen Bau im Barockstil 1642, also vor nunmehr dreihundert Jahren, durch Antonio Solar begonnen wurde, ihren Niederschlag gefunden. Es handelt sich dabei weniger um ein Museum, wie es z. B. das Berliner Zeughaus darstellt, als um einen historischen Waffenspeicher, aus dem heute noch ein großes mittelalterliches Heer bis zur letzten Arkebuse oder Pike

ausgerüstet werden könnte. Insgesamt sind dort nicht weniger als 30.000 Kriegsgüter aller Art vereinigt.

Auf Postamenten in langen Reihen stehen hier die prächtigsten Harnische mit den dazugehörigen Helmen, die aus leeren Augenhöhlen drohend in das geheimnisvolle Halbdunkel der langgestreckten Lagerräume starren. Es sind Meisterwerke der süddeutschen Plattenkunst, darunter, die in Augsburg, Nürnberg, München und Innsbruck ihre Hauptsitze hatten und in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ihre höchste Blüte erreichten. Harnische und Helme wurden damals mit den schönsten figürlichen und ornamentalen Darstellungen in getriebener Arbeit versehen und außerdem das »lichte Eisen« durch Ätzen, Bohren, Gravieren, Nivellieren, Tauschieren und Vergolden reich geschmückt. Selbst die Pferde pflegte man schwer zu wappnen. Dies zeigt ein im

Grazer Zeughaus aufbewahrter vollständiger Roßharnisch mit dem Wappen der Grafen von Stubenberg. Ein sechspfündiges Feldgeschütz, über zwanzig gegossene Mörser und ein für den Nachrichtendienst bestimmter Holzmörser, aus dem Raketen abgeschossen wurden, vertreten neben allem erdenklichen Handwerkszeug zur Herstellung von Ladungen die Artillerie.

Jeder mittelalterliche Waffenmeister könnte seine Freude daran haben, mit welcher peinlichen Genauigkeit Tausende von Büchsen, Panzerhemden, kugelfesten Schilde, Pickel- und Sturmhauben, Blechhandschuhe, Morgensterne, Partisanen, Säbeln, Speißen, Reiterhämmer und Streitkolben auf großen Holzgestellen in der Grazer Rüstkammer niedergelegt sind. Viele Stücke tragen noch die Spuren harter Kämpfe, andere dagegen scheinen nie benutzt worden zu sein. Es fehlt auch nicht an kostbaren Jagdwaffen, unter denen hier nur die reichverzierten Pirschrohre aus dem 16. und 17. Jahrhundert erwähnt seien.

Ein besonderes Kennzeichen des Grazer Zeughauses sind die vielen Kleinigkeiten und Zubehörteile, die man sonst in keinem Heeresmuseum mehr findet. Da gibt es Brandpfeile, die einst mit Salpeter, Schwefel und Werg präpariert wurden, Lade- und Räumwerkzeuge, Fußangeln und Spanische Reiter. In ihrer Eigenart ergänzt die reichbesetzte Rüstkammer die Heeresmuseen ganz Europas auf das glücklichste. Sie verhilft nicht wie die meisten von diesen die Ruhmestaten einzelner Schlachten oder bestimmter Feldzüge, sondern den unerschütterlichen Wehrwillen des einfachen, steirischen Arbeiters und Bauern.

Leichter Irrtum

Die Schauspielerin Lisa L., unser Besucher, wollte unbedingt meines Nachbarn Kühe sehen. Wir gingen in den Stall. Nach alter Sitte — um stolz die Schönheit seiner Tiere zu zeigen — zwang der Bauer die liegenden Kühe mit einem Tritt in den Hinterleil, aufzustehen. Lisa aber winkte gnädig ab: „Lassen wir doch auf dem Land diese formidablen Höflichkeit!“

Stadttheater Marburg an der Drau

Heute, Mittwoch, den 4. März, 20 Uhr

Das Land des Lächelns

Operette in 4 Bildern von Franz Lehar

Morgen, Donnerstag, den 5. März, 20 Uhr

Erstaufführung

Die lustigen Weiber von Windsor

Komisch-phantastische Oper in 3 Aufzügen von O. Nicolai.

Beamter, erstangiger Expedient

für Mühlenindustrie (größeres Magazin) mit verantwortlichem Wirkungskreis, fachlich vorgebildet, energisch und umsichtig, wird gesucht. Anträge unter »Erstangige Kraft« an die Verw.

Wir suchen einen

UHRMACHER

der auf einen Dauerposten reflektiert. Persönliche Vorstellung oder schriftliche Gesuche an die Energieversorgung Süsteiermark A. G., Betriebsstelle Marburg a./Drau, Hugo-Wolf-Straße 8. 1853

Verordnungs- und Amtsblatt

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Nr. 67 sieben erschienen.

Erhältlich im Verlage der

Marburger Druckerei

Marburg a. d. Drau, Badgasse 6

IN CILLI bei der Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung«, Adolf-Hitler-Platz 17, Buchhandlung der Cilli Druckerei

IN PETTAU bei Georg Pichler.

Aufnahme ständiger Bezieher bei beiden obangeführten Vertretungen und bei der Geschäftsstelle in Marburg Bezugspreis: RM 1.25 monatlich.

Der Bezugspreis ist im vorkosten zahlbar. Wir bitten sofort nach Erhalt der Zeilen um die Überweisung der Bezugsgebühr, damit die regelmäßige Zustellung nicht unterbrochen werden muß

Jeder Untersteier liest die „Marburger Zeitung!“

Maria und Alois Meuz, Kaufmann, geben im eigenen sowie im Namen der Unterzeichneten schmerzhaft die traurige Nachricht, daß ihre innigstgeliebte Schwester, Schwägerin und Tante, Fräulein

Sophie Zorzini

Private und Hausbesitzerin

am Dienstag, den 3. März 1942 sanft verschieden ist. Die Einsegnung unserer Lieben erfolgt am Donnerstag, den 5. März um 3 Uhr nachmittags in der Leichenhalle in Draufweiler, worauf die Überführung nach Windischweitz und die Beisetzung im Familiengrab erfolgt.

Die hl. Seelenmesse wird Freitag, den 6. März um 1/2 Uhr früh in Marburg in der Franziskanerkirche gelesen werden. 1833

Marburg, Graz, Berlin, den 3. März 1942.

Familie Direktor Max Fekonya, Familie Zorzini.

Steirischer Heimathund — Amt Volkbildung

HEUTE HEIMATBUNDSAL (GÖTZ)

Beginn 20 Uhr

Wiener Sängerknaben

Achtung! Saaleinlaß 19.15 Uhr. Um 20 Uhr werden die Saaltüren geschlossen! — Eintrittskarten ausverkauft!

Der Garderoberraum für die Balkonplätze befindet sich im I. Stockwerke. 1836



kommt leicht über die gewissenlos beliebten Tage hinweg, wenn sie NEOKRATIN nimmt, das bewährte Mittel gegen Krämpfe und Kopfschmerz.

NEOKRATIN aus der Apotheke

Packung zu 8 Oblatenkapseln RM 1.19

Erzeuger: Apotheker Dr. A. Kulik, Wien, III/40.

9358

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet 10 Rot das festschriebene Wort 20 Rot Der Wortpreis gilt bis zu 15 Buchstaben in Wort (Zifferngebühr) (Kenswort) 20 Rot bei Stellenwechsel 20 Rot. Für Zusendung von Kennwortbriefen werden 50 Rot Porto berechnet. Anzeigen-Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleiner Anzeiger werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch in eilenden Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige RM 1.

Verschiedenes

Schöne Wohnung in Lembach (Einfamilienhaus) gegen solche in Brundorf zu tauschen gesucht. Hauskauf möglich. Adr. Verw. 1841-1

Fahren-Erzeugung mit Genehmigung der Reichszeugmeister. Mina Repper, Geldorfplatz 2, Ruf 81-904. 1859-1

Zu kaufen gesucht

Kaufe mehrere Arbeiter-Gumstiefel, gebraucht oder neu, und kleinen elektr. Kocher. Anträge unter »Dringend 6053« an die Verw. 1854-3

Tiefer Kinderwagen zu kaufen gesucht. Adr. Verw. 1839-3

Leiterwagen, gut erhalten, zu kaufen gesucht. J. Turin, Cilli, Grateigasse 13. 1861-3

Alte Grammophon-Schallplatten zu kaufen gesucht. Anträge unter »Grammophon« an die Verw. 1857-3

Kaufe jungen Wolfshund, reinrassig. Pernat, Marburg, Nagysstraße 15-III. 1786-3

Zu verkaufen

Schwarzer Salonrock für großen, schlanken Herrn um 20 RM, zu verkaufen. Lendplatz 6-I. 1847-1

Bett, Nachtkasten, 1 Tisch und 2 Stühle zu verkaufen. Werden, Cilli, Sanntalerstraße Nr. 33. 1856-4

Verkaufe neuen Rundfunkapparat »Lorenz«, 7 Röhren wenig gebraucht. Willhelm Kos, Pölschach, Hölldorf 25. 1860-4

Zu vermieten

Modernes Zimmer mit Badezimmerbenutzung an eine Dame zu vergeben. Anträge mit Berufsangaben unter »Stadtspark 1. Stock« an die Verw. 1862-5

Zu mieten gesucht

Suche sonnige Zweizimmerwohnung oder im Tauschwege gegen eine Einzimmerwohnung sofort oder später. Anträge erbeten unter »Hausbesitzerin« an die Verw. 1791-6

Sonnige, reine Zweizimmerwohnung mit allen Neberräumlichkeiten von ruhiger, kinderloser Partei per 1. oder 15. März zu mieten gesucht. Anträge unter »Ruhige Partei« an die Verw. 1846-6

Disting. Wiener sucht schönes, eleg. möbl. Zimmer. Villenviertel bevorzugt. Unter »D. R.« an die Verw. 1840-6

Zwei gute Freundinnen, tagsüber beschäftigt, suchen leeres Zimmer mit separ. Eingang per sofort, womöglich in der Nähe der Zentralmolkerei. Angebote an die Molkerei Marburg. Milchgeschäft. 1848-6

Suche ein Zimmer für längere Zeit, möglichst mit Verpflegung. Anträge unter »Verpflegung« an die Verw. 1849-6

Nettes Fräulein sucht möbliertes Zimmer im Stadtzentrum. Anfragen: Fahrbereitschaft, Reiserstraße 1-1. 1858-6

Junge Frau sucht dringend möbliertes Zimmer. Adresse: Frau Sylvia Jahnel, Hotel »Marburger Hof«. 1804-6

BURG-KINO Fernruf 22-19

Der neue Großfilm der Tobis:

Ich klage an!

Das Schicksal eines großen Arztes, Mitleid und

Gesetz im tragischen Gegensatz.

Heidemarie Hatheyer, Paul Hartmann, Mathias

Wiemann.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Kulturfilm! Neueste deutsche Wochenschau!

Kulturfilm-Sondervorstellungen

Mittwoch 13.45 Uhr:

Das grosse Eis

Allred Wegeners letzte Fahrt.

Ein Degeto-Kulturfilm. Für Jugendliche zugelassen!

ACHTUNG!

Wegen des ganz außergewöhnlich großen

Interesses für den Film »ICH KLAGE AN«

findet am Donnerstag außer den normalen Vorstellungen um 13.30 Uhr eine Sondervorstellung statt.

ESPLANADE Fernruf 25-29

Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Der scheinheilige Florian

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Herr in fester Stellung sucht

möbliertes oder Sparherd-

zimmer, womöglich Leiters-

berger Gegend. Anträge unter

»Geschäftstüchtig 20« an

die Verw. 1855-6

Verlässliches, deutschsprechendes Mädchen wird zu 3 kleinen Kindern aufgenommen. Anzufragen bei Büdefeldt, Herrengasse 14-I. 1852-8

Stubenmädchen und Küchenmädchen wird aufgenommen. Anzufragen Café »Rathaus«, Domplatz 5. 1842-8

In Haushalt wird zum 15. April intelligentes Mädchen für alles, das gut kochen kann, gesucht. Vorstellen mögen sich nur solche, die auf Dauerposten reflektieren. Adr. Verw. 1817-8

Friseurlehreung wird aufgenommen bei Franz Lach, Perkostraße 17. 1821-8

Hausgehilfin, rein und verlässlich, wird aufgenommen. Anzufragen bei Rodoschek, Beethovenstraße 11-II (beim Stadtpark). 1812-8

Flotte Maschinenschreiberin, womöglich mit guter Kenntnis der Kurzschrift und versierte Buchhalterin werden sofort bei einem größeren Geldinstitut aufgenommen. Anträge mit Angabe des genauen Geburtsdatums, der bisherigen Tätigkeit und Beischluß eines Lichtbildes sind zu richten an die »Marburger Zeitung« unter dem Kennwort »Geldinstitute«. 1727-8

Unterricht

Gebe Unterricht in der Einheitskurzschrift und Maschinenschriften. Unter »Anmeldungen« an die Verw. 1799-11

Beamter, war mehrere Jahre als kaufmännischer Leiter in einer Industrie tätig, versiert in allen Büroarbeiten, sucht entsprechende leitende Stelle. Anträge mit Gehaltsangabe unter »Prompt« an die Verw. 1766-7

Fütterer für 12-15 Stück Vieh sofort gesucht. Adr. Verw. 1851-8

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

1619

BRIEFMARKEN

Kaufe gegen bare Kassa größere Sammlungen, auch einzelne Länder, alle Wohltätigkeitsätze von ganz Europa und alle hochwertigen Einzelmarken. Zahle beste Preise! Raimund PRANGL — Graz, Stempfergasse 9. Briefmarkenhandlung. Ruf 81-500. 1619